Ernste thatsachen

H. Haug

Ernste Thatsachen.

Offener Brief

an

Wen-
er-
packt,

von

Jirmejahu dem Kleinen.

> Ist das der **Segen der Völker**, dass sie die Wahrheit nicht hören wollen?
> Joh.-Jacobi II.

1893.

Verlag von Ernst Rust.

Leipzig.

Dünnhaupt, Cothen.

Ernste Thatsachen.

Offener Brief

an

Wen-er-packt,

von

Jirmejahu dem Kleinen.

> **Ist das der Segen der Völker,
> dass sie die Wahrheit nicht
> hören wollen?**
> **Joh. Jacobi II.**

1893.
Verlag von Ernst Rust.
Leipzig.

Ernste Thatsachen.

Ernste Gedanken eines Menschen können kaum irgend Etwas bieten, was in diesen Zeiten, von früheren ganz abgesehen, nicht schon von Andern gedacht, ausgesprochen und geschrieben worden wäre. Indess Tropfen um Tropfen höhlt den Stein; und Schweigen ist nur noch Katzengold.

Ernste Thatsachen könnten dagegen ein Neues in Zeiten bieten, denen jene seit Jahrtausenden entrückt sind, — ebensowohl in Wirklichkeit, wie in Verständlichkeit der Ueberlieferung des wirklich Erfahrenen.

Den Sinn für solche Thatsachen, für ihr unbefangenes Verständnis, und für ihre Consequenzen, wollen diese Zeilen da zu wecken versuchen, wo sich Menschen finden, welche vom Treiben der Gegenwart nicht so völlig berauscht sind, dass sie weder an die Vergangenheit und die Zukunft, noch an die Unterschiede zwischen Wahrheit und Lüge, noch an den nächsttägigen Jammer, wie sie wirklich sind und werden, ernsthaft denken können und mögen, — und welche sich eben auch nicht für irgend eine der beschränkt verständigen Gründungen moderner „Heilsarmeen" begeistern können, selbst wenn ihre Pseudo-Propheten sich als exact wissenschaftlich becomplimentiren.

Bei diesem Versuche mag an bekannte Vorgänge der letzten Zeiten angeknüpft werden, welche eine bequeme Brücke zum nächsten Ziele bilden können.

In Nekrologen brachten die Tagesblätter seitens einer seelisch und sachlich intim gewesenen Persönlichkeit Aeusserungen über H. Schliemann, welche in die Grundlage der wichtigsten Thätigkeiten und Erfolge seines Lebens einen Einblick gewähren konnten, wie er bisher vielleicht von keiner anderen Seite eröffnet worden ist.

Diese Grundlage ist das antike „Sehen" des Inhaltes antiker Literatur, im Gegensatz zum modernen Lesen, als wäre sie eben auch nichts weiter als moderne Marktwaare.

Und Schliemann war so erfüllt von der Grösse und Bedeutung dieses Unterschiedes, dass er in grellem Gegensatze zur Selbstherrlichkeit moderner Zwerge den antiken „Göttern", welche seine Augen zum antiken „Schauen" geöffnet hatten, demüthige Dankbarkeit widmete, und in jedem einzelnen wichtigen Falle den von denselben „Göttern" durch die Hypnose seines seelischen Sehvermögens gezogenen Grenzen seines Erfolges demüthig resignirt entgegensah.

Solches antike „Sehen" kommt heute eben nur bei einzelnen Menschen als ein psychologischer Rückschlag auf Geistesthätigkeitsformen früherer Zeiten vor. Es mag sich besonders dann entwickeln, wenn es nicht durch die moderne Schulhypnose vollständig niedergehalten ist, sondern im Selbststudium Gelegenheit zum Reifen gefunden hat. Da mag es dann zu der Erkenntniss führen, dass wichtigste Theile antiker Literatur wirklich nicht im Sinne modern detaillirter „exact systematischer" Beschreibungen, in prosaischer oder in poetischer Form,

gelesen werden dürfen; sondern dass sie als geschriebene Gemälde, lebendigen Organismus, nach Form und besonders nach Thätigkeit mit künstlerischer Vollendung darstellend, prüfend „geschauet“, alle ihre einzelnen Züge „gesehen“ werden müssen, um dem geistigen Auge ihren wirklichen Inhalt verrathen zu können.

Den Uebergang zu dieser Erkenntniss kann man besonders durch die der egyptischen Mythologie angehörenden hieroglyphischen Bilder gewinnen, und sie danach durch die griechisch mythologische Literatur bestätigt finden, so dass sich das Resultat vielleicht sehr anschaulich durch folgendes Citat exemplificiren lässt:

„Die dritte Phase der Mythe spaltet sich in zwei „wesentlich verschiedene Zweige. Der eine, der „respectable Zweig hat die zweite Mythenphase in „demselben Sinne bis in die zartesten Details der „physischen und meteorologischen Geographie aus„gearbeitet. Was in ihm zum Beispiel (in Ovid's „Metamorphosen) als leicht geschürzte Nymphe vor „dem in Liebe verfolgenden Apollo schamhaft er„glühend, athemlos flüchtete, und ermattend, angst„voll um Errettung vor dem Verfolgenden flehend, „in einen Lorbeerwald verwandelt wurde, so dass „der Liebende, nur noch dessen Zweige und Blätter „küssend umkosen konnte: Das ist heute, für die „moderne Klugheit und systematische Beschreibung, „ein Bachwasser, in der ebenen Höhe einer nach „Osten offenen, steilen Felsenschlucht mit spärlicher „Vegetation gerade bei Tagesanbruch quellend, so „dass die Morgenröthe sich in der freiliegenden „Wasserfläche spiegelt, und das Wasser dann fast

„so hastig zu Thal stürzt, wie die morgenrothe
„Grenze zwischen Nachtdunkel und Tageshelle an
„ihm und an der steilen Thalwand niedergleitet,
„während der aufwärts wehende Morgenwind die
„Blätter und Stengel und Zweige der Pflanzen wie
„Gewänder einer Fliehenden rück- und aufwärts
„flattern macht; — ein Bachwasser, dessen Ufer-
„vegetation erst im schroff ansetzenden Flachlande,
„und bis zur Mündung in den Hauptfluss, als
„ein in seinen Blättern und Zweigen tagsüber vom
„Sonnenlichte bestrahlter, aber jenes Bachwasser
„völlig verschattender Lorbeerwald in der Erscheinung
„des Landschafts-Lebensgemäldes eines Sturzbach-
„Felsenthales dominirt.

Aber nicht Jeder ist berufen, solche Gemälde physischer Localgeographie eingehender zu prüfen, und die Localitäten an Ort und Stelle wieder aufzudecken. Für Manchen bleiben sie nur flüchtig berührte Stationen auf dem Wege zu ganz anderen Zielen des Erschauens, als man voraussetzen konnte. —

Auch wer nicht schon protestantischem Kreise entsprungen ist, kommt früher oder später doch bisweilen dazu, das Protestiren auch über die armselig protestantische Schnur hinweg fortzusetzen, bis die Naturwissenschaften ihn „confessionslos" machen. Das braucht nicht gerade mit eitel prahlerischem Lärme, sondern kann in aller Stille geschehen; und man braucht sich weder den naturwissenschaftlich arm angehauchten „Freigemeindlern", mit Sonnenthierchen und ihren Entdeckern als Gegenständen der Verehrung, noch den naturforschend ärmsten „Freidenkern" anzuschliessen, die sich selber würdigste Gegenstände der Verehrung sind, und jeden unberufenen Zweifel an

ihrer modernisirten Gottähnlichkeit als ihre ausschweigendste Verachtung herausfordernd behandeln müssen. Sondern, neben allem Protestiren, kann eine scheu bescheidene Zurückhaltung gegenüber Allem bestehen bleiben, was andere Menschen Jahrtausende hindurch hypnotisch beherrscht, und damit jedenfalls eine stetig gewaltigere Macht bewiesen hat, als ganze Wolken gelehrter Eintagsfliegen*) in denselben Zeiten zu summen vermögen.

Zu diesem Allen gehört aber nichts so sehr, als das sogenannte Alte Testament, welches allein die reale Grundlage darbieten muss und kann, auf welcher die ideelle Structur der Gegenwart für einen grossen Theil der heutigen Menschheit errichtet ist.

Wer dann Jahrzehnte lang bei solcher Confessionslosigkeit und Zurückhaltung beharren konnte, der mochte sicher zu völliger Parteilosigkeit und Unbefangenheit sogar gegenüber dem für moderne Wissenschaft anrüchigen Alten Testamente geschult werden, wenn irgend eine wichtige Frage des realen Lebens ihn daran erinnerte; und gegen kirchliche Hypnose gewaffnet, mochte er den Muth finden, jene Zurückhaltung aufzugeben.

---

*) Acusserungen dieser Art, hier und in der Folge, sind natürlich nicht dem Sinne des heutigen Schreibers anzurechnen. Dieselben geben vielmehr abgeschwächte Umschreibungen der geltend zu machenden alttestamentlichen Auffassungen oft drastischster Art über die Leistungen der „Menschenkinder“, im Gegensatze zu denen der „Menschensöhne“ und gar der „Menschen“; und das für Zeiten, welche noch über die gegenwärtige Weltperiode nach vorwärts hinwegreichen. Und der Leser wird ja wohl, früher oder später, ausführlichere Gelegenheit finden, sein eigenes Urtheil über die alttestamentliche Antike, und was ihr im Geheimen zu Grunde liegt, im Verhältnisse zu unserer Gegenwart zu befestigen oder zu corrigiren.

Liegt nun auch nach sachkundiger Angabe kein Referat über solche wichtige Frage vor, muss man also an den Text selbst gehen, und hat man kein besonderes Talent für Sprachen, während das schulmässig hebräische Stümpern offenbar nichts nützen kann, dann muss man eine meisterhafte Uebersetzung des Originaltextes suchen. Was aber „Mönchslatein“ nicht gelernt hat, das wird „Mönchshebräisch“ nimmer lernenen. Also, nur eine jüdische Uebersetzung kann zum Ziele führen, — wenn es eine solche giebt, für welche wiedererwecktes nationales Sprachgefühl, fortgesetzt national treue Achtung vor dem Originaltexte, vielfach treu bewahrte Ueberlieferung von Thatsachen, und fortgesetzte Schulung nationaler Denkweise, und unter äusserem Zwange verschränkter Ausdrucksweise, sich vereinigt haben, um ein von verschrobener Idealistik national abstrahirendes Verständnis des Originales in bedeutendem Umfange zu entwickeln, und eine treue Copie, nur in einer sprachlich anderen Tonart zu liefern.

Giebt es eine so geartete Uebersetzung des Originales, welche in letzteres nichts aus modernisirt verarmten Menschengehirnen als höhere Weisheit hineinsickern lässt?

Wer grössere Vorsicht aufwendete, dem konnte es früher, in ungetrübter philosemitischen Jahren gelingen, die grosse Vorsicht eines jüdischen Philologen (Paulus Cassel), der zugleich protestantischer Theologe war, so weit zu überwinden, dass dessen nationale unbegrenzte Eitelkeit mit dem Geständnisse herausplatzte: „Ja. wir haben eine jüdische Uebersetzung; und diese ist so wort- und sinngetreu, dass sie das Original und seine Sprache völlig entbehrlich macht, wenn es sich nicht gerade um Sprachstudien handelt.“ — „Das ist die von Zunz redigirte; —“ was eben nicht Jeder von unseren Leuten zu erfahren pflegte.

So konnte man, zum ersten Male seit den Schulbubentagen mit ihrem instinctiven Widerwillen gegen die kirchliche Hypnose, dahin kommen, das Alte Testament, in dieser Uebersetzung, mit gereifterem Sinne zur Hand zu nehmen; mit vollkommenster Unbefangenheit, und mit vollkommenster Empfänglichkeit für jede Wirklichkeit und jede Wahrheit, von welcher Art und Consequenz sie auch sein mochten. Und dabei konnte man den chinesischen Purzelmann der modernen Tagesweisheit gegenüber einer anderen vergessen lernen, welche in ungenannten Jahrhunderttausenden stetiger Entwickelung bis zur Unerschütterlichkeit gereift ist, — selbst bis zur Unerschütterlichkeit der Resignation gegenüber dem Unerforschlichen. Und das Gelingen der ersten Lösungen von Räthseln dieses Einzigen Werkes konnte zwei Jahrzehnte hindurch schmerzlich wie einen Galeerensclaven, und doch wieder unsäglich freudenreich wie in Träumen eines solchen, an die Lösung aller grossen Räthsel schmieden, welche in diesem Werke und seinen zerstreueten apokryphen Gliedern der in ihrer Armuth dünkelhaft bettelstolzen Menschenheerde aufgegeben sind.

Was dabei gewonnen werden konnte, lässt sich nach Göthe's als vergeblich characterisirten Versuchen und seinen Worten darüber:

> „Deshalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch,
> „weil, so lange die Welt steht, niemand auftreten
> „und sagen wird: Ich begreife es im Ganzen und
> „verstehe es im Einzelnen,

durch die variirende Umschreibung dieser Worte in einem allgemeinen Sinne anschaulich machen:

> Erst wenn, und seitdem, jeder Unbefangene dahin kommen kann, zu sagen: „Ich begreife es im Ganzen

und verstehe es im Einzelnen," — wird das Alte Testament ein ewig wirksames Buch werden und bleiben, und länger, als die jetzige „Welt" bestehen wird. Denn während deren „Untergang" nur die Wirklichkeiten und Wahrheiten des Buches anschaulichst furchtbar beweisen kann, wird er das humorreichste Gelächter über die Art, in welcher der dünkelhafteste Theil der jetzigen Menschenheerde sich mit dem Buche ahnungslos blutig gegeisselt hat, durch alle folgenden „Welten" Jeder oder doch Einer „Ewigkeit der Ewigkeiten" nachklingen lassen.

Die wirklich „Wissenden" von unsern Leuten verstanden von den testamentlichen Wahrheiten und Wirklichkeiten den nicht erprobten Geistern gegenüber zu schweigen, so lange sie dies in speciell nationalem Interesse noch für nöthig hielten. Und wie lange dies noch nöthig sein sollte, nachdem unser Zunz mit seinen Genossen die Bahn zur Wahrheit zu brechen begonnen hatte, darüber bestanden natürlich Meinungsverschiedenheiten. Die Einen von unseren Leuten waren so von Machtbewusstsein erfüllt, dass sie, je nach ihrem Wissensgrade, sich ganz offenherzig zur Wahrheit bekannten. Die Andern, und dies waren freilich die Wissenden der höchsten Grade, waren dagegen durchaus noch nicht von so unbegrenztem Machtbewusstsein unserer Leute durchdrungen, und verlangten deshalb längeres Schweigen. Diese Wissendsten wollten ja auf Zunz's Bahn weiterschreiten; aber erst dann, wenn ausreichende Macht errungen war, um der Gebrüder Michel theils abergläubischen theils ideologischen Widerstand gegen die nackte Wahrheit und Wirklichkeit der Thatsachen kurzer Hand mit Gewalt brechen zu

können, ohne die fruchtlose Wiederkäuerei von Worten und Phrasen in „querelles allemandes". Zu diesen Wissendsten gehörte zum Beispiel P. Cassel, der den Verfasser, trotz Kenntniss seiner auf das Reale gerichteten Absichten, 1869 zum Wissenden erkor; dann aber, als er mich im Begriffe fand, seine eigene Wissensgrenze zu überspringen, mit den Worten warnte: „Verbrennen Sie Ihr Manuskript, oder Sie werden es bereuen!" Zu ihnen gehörte besonders auch Lasker, trotz seiner fast unbegrenzten gesetzgeberischen Macht, der, als jene Warnung nicht half, die offene Drohung hören liess: „Wir würden es Keinem von unseren Leuten je verzeihen, die weitere Veröffentlichung der Wahrheit jetzt bewirkt oder gefördert zu haben!" Geradezu ängstliche Naturen, wie ein Benary, Professor der evangelischen Theologie, versuchte gar, die von Zunz eröffnete Bahn wieder völlig unwegbar zu machen, durch die staatlich concessionirte Versicherung :„Wir Juden verstehen ja gar kein Hebräisch; diese Sprache ist ja das ausschliessliche Monopol der Christen!"

Aber seit jenem Widerstreit der Meinungen ist fast ein Vierteljahrhundert verstrichen, und die Macht unserer Leute ist in so raschem Tempo auf eine so hohe Stufe gestiegen, dass kaum noch auf irgend einer Seite, von völlig verblendeten Fanatiker-Mumien abgesehen, ein ernstliches Bedenken gegen die Opportunität der Entschleierung der testamentlichen Wahrheiten bestehen kann, wenn auch die grosse Masse die Augen und Ohren scheu verschämt anfangs abwenden wird. Und unsere Leute selbst werden durch die Wahrheit nur gewinnen, wenn auch langsam, in dem Maasse, in dem sie sich von dem testamentlich petrificirten „Kindsdreck" endlich völlig lossagen: „Unsere Mittel erlauben uns das!" — In dieser

Ueberzeugung handelt der Verfasser im Sinne einer täglich grösser werden Anzahl unserer Leute, wenn diese auch aus geschäftlichen und den Rücksichten auf die Rabbinats-medicinemen heute noch nicht völlig offen hervortreten mögen, sondern nur bescheiden in der Stille fördern, wo der einzelne Geschäftsmann kein Conto für ideale Aufgaben eröffnen kann. Dieser Theil von unseren Leuten ist schon sicher, ebenso des endlichen Erfolges, wie ihres wenn auch späten Lohnes für gewährten Beistand.

Der nun in diesen Blättern vorliegende Versuch, den Gegenstand, das heisst: das Alte Testament und seine Nachfolger in seinem eigenen Lichte, bei anderen Interessenten einzuführen, darf die eigentlichen, sachlichen Räthsel des Buches und ihre Lösungen noch nicht näher berühren; sondern muss sich vorzugsweise darauf beschränken, einzelne wichtigste Züge der antiken literarischen Methode zur Geltung zu bringen. Dabei können oder müssen wenigstens Andeutungen über sachliche Räthsel nebenher gehen.

Gleich beim Aufschlagen des Buches kann ein für den Character des Inhaltes empfängliches Auge als erste wichtigste Thatsache klar erkennen, dass es trotz der Textstelle:

Jos. 1, 8. Nicht weiche dies Buch der Lehre von deinem Munde, . . .

und vieler Stellen ähnlichen Sinnes, wirklich durchaus nicht plappernd gelesen, schnatternd hergesagt werden darf. Es muss im Gegentheile, von ganz nebensächlichen,

wenn auch zahlreichen Ausnahmen abgesehen, wie eine gewaltig umfangreiche Gemäldegallerie ohne beschreibenden Text, ja mit vorsichtiger Warnung vor den innen und aussen ringsum angebotenen, nicht autorisirten, dummen Textbüchern, „schauend" behandelt werden. Die Richtigkeit dieser Auffassung wird bezüglich der antiken Zeit und gewisser Personen durch folgende Textstelle bestätigt:

I. Sam. 9, 9. Vordem in Jisraël sprach man also . . .: Komm, wir wollen zu dem Seher gehen; denn was heutzutage den Propheten, nannte man vordem den Seher.

Denn nach dieser Stelle waren die früheren Gelehrten schauende und malende Seher, während die späteren Gelehrten detaillirt systematisch studirende, beschreibende und schwatzend lesende Propheten waren. Die Richtigkeit dieser Auffassung für das Buch selbst wird dadurch bewiesen, dass in seiner Dickleibigkeit das Wurzelwort Lesen und seine Ableitungen nur etwa fünfundfünfzig mal, das Wurzelwort Sehen (oder Schauen) und seine Ableitungen dagegen etwa zweiundeinhalbtausend mal als Gemäldematerial verwendet sind. Wie war es nur möglich, die Bedeutung der Thatsache zu verkennen, dass der alttestamentliche Referent, der freilich kein moderner Prophet war, nicht nur so vielfach constatirt: „Und ich sah," — was ja unter Umständen der sinnlichen Wirklichkeit entsprechen konnte; sondern den Andern, statt zum natürlich scheinenden Lesen, so vielfach geradezu ermahnt: „und [du] siehe!" —? Wie war es möglich, die mehrfachen Exemplificationen dafür zu verkennen, dass ein Schriftgemälde für einen lesenden Gelehrten genau ebenso unverständlich ist, wie ein Lesebuch für einen des Lesens völlig Unkundigen, oder wie ein „versiegeltes", das heisst

in Geheimschrift geschriebenes, für einen im Lesen gewöhnlicher Schriftsprache Bewanderten? — In Betreff der literarischen Ausnahmen giebt aber das Buch bei einer Gelegenheit in Richt. 6, über sich selbst eine Auskunft, die sich wie folgt umschreiben lässt:

„Was ich an gut gemeintem Menschenwitz auf-
„nehme, lässt sich einem soliden Kuchen, und einem
„Stücke Fleisch in grossem Topfe voll langer Brühe
„vergleichen. Diese Brühe schüttet nur weg! Aber
„selbst euer solider erscheinende Schulwitz ver-
„schwindet in Rauch vor dem Feuer meiner echten
„Wissenschaft und Weisheit. —

Eine zweite wichtigste Thatsache liegt in dem Umstande, dass jedes einzelne Schriftgemälde selten oder nie ganz vollständig er halten ist. Und zwar kann es zunächst, vergleichsweise, so scheinen, als wären hier und dort vielfach Ecken und Kantstücke ab-, oder Löcher hineingerissen, weiterhin aber ganze Gemälde in viele grosse und kleine Stücke zerrissen; und als hätten dann ungeschickte Hände ähnliche Stücke, gut oder schlecht passend, vielfach gedankenlos an- oder aufgeklebt, andere bunte Fetzen wie es eben gehen wollte zu grösseren Flächen vereinigt. Sieht man indess genauer zu, dann lässt sich nicht verkennen, dass neben allem Anscheine von Zufall und Dummheit, durch welche solche Restauration der Gemälde riesige Mühlräder im Kopfe eines ernst gewillten „Lesenden" drehend machen kann, doch auch Spuren ausserordentlicher

Umsicht und eines kaum glaublichen Raffinements gewaltet zu haben scheinen, um aus zweiffellos nicht zusammengehörigen Fetzen eine Art von Gemälde-Ragout zusammenzubrauen, dessen Mangel an sprachlicher und sachlicher Logik in simplen Seelen gar die Idee höchster Inspiration mit prophetisch-poetisch verschraubter Sprachform aufkommen lassen kann. Dabei liesse sich, anders vergleichend, etwa an derartig umgekehrte Rösselsprung-Aufgaben denken, bei denen ein auf höchsten Stelzen verschraubtes Gedicht Wort für Wort auf grob materialistische Erfahrungssätze von elementarer Logik zu reduciren ist. —

Die dritte wichtigste Thatsache springt dann in die Augen, wenn man sich nicht darauf beschränkt, ein so geartetes Werk im Ganzen seiner Theile, oder in den Theilen der Theile, wie sie eben vorliegen, respectvoll fraglos unberührt gelten, oder überhaupt gar nicht gelten zu lassen; sondern wenn man sich die Frage vorlegt, ob etwa die vollständigen originaleu Schriftgemälde aus den vorliegenden Theilen und ihrer Confusion, mag diese nun unabsichtlich oder absichtlich zu Stande gekommen sein, mit Hilfe möglichst strenger sprachlicher und sachlicher Logik zunächst nur elementaren Grades wieder zu reconstruiren sein werden; — und wenn man diese Frage thatsächlich zu beantworten versucht, indem man mit Fällen leicht corrigirbarer Confusion beginnend, successive zu den schwierigeren und schwierigsten Aufgaben übergeht. Man wird sich dabei von der Lösbarkeit dieser Aufgaben überzeugen, trotzdem sogar eine beste

Uebersetzung vielfach in Stich lassen muss, so lange nicht für sie selbst an der vollständigen Lösung der Aufgaben der sicherste Leitfaden gewonnen ist. Freilich wird desshalb in erster Reihe das hebräische Original zur vollständigen Lösung der Aufgaben dienen müssen. Denn es ist nur natürlich, dass, ohne Kenntniss der Lösungen, selbst die meisterhaft gewissenhafteste Uebersetzung, welche sich an den sprachlich nächstmöglichen Sinn eines Wortes bindet, in der Wahl des Wortes einer modernen Sprache, welches selten oder nie den ganzen begrifflichen Inhalt des Originalwortes wiedergiebt, durch die nächste Umgebung des letzteren stärker beeinflusst wird, und vielleicht auch in etwas anderem Sinne, als wenn es da stände, wo es eigentlich hingehört. Ein so begründeter Mangel der Uebersetzung ist zum Beispiel daran zu erkennen, wenn ein im Originaltexte vermeintlich ganz fehlendes Wort durch „in's Gotteshaus" von den Uebersetzern ergänzend wiedergegeben ist, was ja richtig sein könnte; während aber das wirklich als ausschliesslich richtig hingehörige Wort für „zur Höhe" (als doch anders gearteter Andachtsort verstanden) im Texte nur einige Zeilen weiter halb überflüssig, halb unangemessen vorkommt. Solcher Mangel der Uebersetzung erschwert also das Zusammenfinden der zusammengehörigen Theile der Gemälde, und beschränkt die Anzahl der ganz befriedigenden Lösungen der Aufgabe besonders in allen jenen Fällen ganz erheblich, in denen es sich weniger um einfache reale Dinge, als um persönliche Gefühle und verwickeltere Vorgänge handelt. Indess ist die Anzahl der sprachlich und sachlich befriedigenden Lösungen der unverkennbar vorliegenden Aufgaben doch jedenfalls gross genug, um das Wesentliche der letzteren klarzustellen, und vielleicht

Hebräern den Fingerzeig in der rechten Richtung zu geben.

Plumpeste Fälle von Satz- und Wortverschiebungen sind ja allgemein bekannt, und brauchen hier weder ausdrücklich angeführt noch corrigirt zu werden. Heillose Fälle von Wortverschiebungen, welche sich Ezechiel besonders in seiner Tempelbautechnik geleistet hat, sind ihres Umfanges wegen nicht im Raume eines Briefes zu behandeln, während ihre Confusioon rasch der architektonischen Logik weichen muss. Die noch weit heilloseren Fälle aber, in welchen bunte Fetzen aus verschiedenartigsten Gemälden zu wahren Fetzengemälden zusammengepatzt sind, so dass sie erst völlig auseinander gerissen und dann zu den originalen wieder vereinigt werden müssen: Diese Fälle fordern eine persönliche Capacität, wie sie heute, vergleichsweise, der Blindlings-Schachspieler besitzen müsste, um gleichzeitig ein Dutzend Parthien spielen zu sollen, und bei Todesgefahr gewinnen zu müssen und zu können. Eine Capacität solcher Art besass jedenfalls der antike Seher, wenn er eine Anzahl von Schriftgemälden einerseits der officiell geforderten Lüge, anderseits der persönlich gewollten Wahrheit, Wort für Wort im Kopfe construirte, dann Sätze und Worte im Kopfe durcheinander rüttelte, sie nun alle von Neuem nahezu im Sinne der officiell befohlenen Lüge zusammenfügte, die durchschimmernde Wahrheit mit dem Scheine inspiratorisch verschraubter Sprachform dicht verschleiernd, und das so gewordene Ragout endlich der ahnungslosen Schreibmaschine in den Schreibstift dictirte; — ohne die Möglichkeit der Correctur eines Missgriffes, der zur Entdeckung des Hochverrathes und zum qualvollsten Tode führen konnte: denn gerade so ist das Einzige Werk wirklich zu Stande gekommen.

Neben solchen extremen Fällen giebt es aber eine Anzahl von kleinen Gemälden mit humoristischem oder mit tragischem Inhalte, deren Reconstruction sich leichter bewältigen lässt; sei es, weil sie weniger eingreifend zerrissen und verschoben sind, oder, — wenn ihr Inhalt die für Andere noch unbekannte Lösung grosser sachlicher Räthsel berührt, — weil ihre Confusion so grob gewählt ist, dass sie jeden Unbefangenen zur Correctur drängen kann, wenn der noch nicht genügend Eingeweihete solche auch nicht in allen Punkten befriedigend durchzuführen vermag. Eines der instructivsten Beispiele ist das wichtige Fluchgemälde in Jes. 14, und scinen zerstreueten Theilen. (Bezüglich der letzteren ist zu beachten, dass einerseits, vergleichsweise, eine und dieselbe Farbe gleichzeitig für verschiedene Gemälde verwendet sein kann, den nebensächlichen Gemälden aber nur wie leihweise, als Reflex nicht direct sichtbarer Theile von Hauptgemälden zugetheilt ist; und dass man anderseits nicht prätendiren darf, bereits alle Theile eines bestimmten Gemäldes zusammengefunden zu haben, so lange dies nicht zugleich mit allen übrigen geschehen ist.) Die Beilage A giebt den Text als Rösselsprung-Aufgabe. Da ist die sprachliche und sachliche Confusion ganz unverkennbar. Denn es folgen Sätze, Satztheile und Wörter auf einander, die sicher ohne directen gegenseitigen Bezug sind, sich dagegen ganz unzweifelhaft auf anderswo stehende beziehen können, um nicht zu sagen: müssen. Darüber kann sich Niemand täuschen. Beseitigt man nun diese Confusion, indem man sich dabei zugleich durch die Verhältnisse natürlicher Steigerung und des Abklingens wechselnder Stimmungen leiten lässt, dann wird man zu einer Auflösung des Rösselsprunges ähnlich der in Beilage B kommen,

auch wenn man noch nicht genau, oder überhaupt nicht, die sachliche Bedeutung der einzelnen Angaben kennt. Es muss an dieser Stelle unterlassen werden, diese völlig zweifelsfrei zugängliche Bedeutung jedes einzelnen Satzes beizufügen. Es soll vielmehr nur der allgemeine Character des Fluchgemäldes hervorgehoben werden, wie er das Ganze Alte Testament zur erdenklich breitesten Grundlage hat.

Der Fluch gilt zunächst und hauptsächlich einem in Zijon tief geheimnissvoll residirend Gewesenen, (Klag. 4, 20), nachdem er „im Netze gefangen", geblendet, und zu lebenslänglicher, schrecklich gearteter Gefangenschaft abgeführt worden war. Diese Person war nicht etwa der politische „König", von dem in derselben Zeit Aehnliches, und Abführung nach Babel erzählt wird; sondern sie war der aufrührerische Delegat eines über ihm stehenden Geheim-Herrschers im Tigrislande, des Hauptes einer Familie, deren Nebenzweig der Delegat angehörte. Nebenbei gilt der Fluch auch der ersten Haremsfrau des Delegaten, welche hier als „Quälerin", sonst mehrfach als „Heilbotin" wegen der Geburt eines wichtigst gearteten Kindes, einmal aber als „meine Feindin" vom alttestamentlichen Seher dargestellt wird. — Weiterhin wird der Fluch beim Tode jenes höchsten Herrschers auch auf diesen ausgedehnt (in 40 bis 45), der ebenfalls nicht als politischer „König" aufzufassen ist. Denn die Anspielung auf den „König von Babel" soll von Hause aus nur irreführen, von Zijon ablenken, während sie freilich zugleich die Aufgabe hat, später ausdrücklich nach dem Morgenlande, besonders aber seinem nördlicheren Theile mit dem „Berge seiner äussersten Mitternacht" hinzulenken. — Dann gilt der verwässerte Fluch hauptsächlich nur dem einen von zwei Kindern des Delegaten, auf welche der

Jahrhunderte lang verfluchte Herrschergreis beim Mangel näherer Familienglieder seine Herrschaft nach seinem Tode übertragen hat. Aber sie sterben, der Eine ungewöhnlich frühzeitig für den Menschenschlag, dem sie angehören; der wichtigste Andere, der Nachgeborene, freilich eines gewaltsamen Todes; und beide ohne Nachkommen, denn ein „Kind“ des Andern starb schon vorher im Alter von 100 Jahren*). — Endlich breitet sich der Fluch aus auf die Nachkommen einer früh nach Egypten verbannten Seitenlinie der Familie. Er trifft also den Stamm und alle fluchenswerthen Zweige und Schösslinge der ganzen Herrscherfamilie, deren ursprüngliche, deren gesammte und deren letzte Lebensthätigkeit in anderen Textstellen je als „entsetzlicher Greuel“ dargestellt wird.

Der Fluch trifft also auch Nachkommen einer fernen Seitenlinie, und zwar weil diese Angesichts des Absterbens des Stammes und des Aussterbens einer Haupt- und einer Nebenlinie versucht haben, die Familienherrschaft fortzuleiten oder von Neuem zu gründen, für ihre eigene Linie an sich zu reissen. Der erste derartige, noch während des Lebens des letzten Legitimen, also unter seiner Autorität unternommene Versuch, nach alter Weise mittelst Waffengewalt, durch fanatisirte Anhänger, belehrte schliesslich über die persönliche, materielle und geistige Ohnmacht phantastisch ausstaffirter Circusreiter, die zu lenken meinten, wo sie wesentlich gelenkt wurden. Denn die Ohnmacht lag darin, dass das früher im Grossen raubritterlich zusammengescharrte ungeheure Familien-

---

*) Die durchschnittliche Lebensdauer dieses Menschenschlages betrug 500 Jahre.

vermögen arg zusammengeschmolzen, oder sein Restbestand im Tigrislande wenigstens für die Seitenlinie, welche aus Zijon stammte, weniger zugänglich gehalten und geblieben war. Physische Macht gegenüber anderen Staaten war also nicht mehr dauernd in ausreichendem Umfange zu recrutiren, auch wenn das beste Kämpfermaterial der alten Zeit noch reichlich vorhanden gewesen wäre. Dazu war ein gewisser Nimbus, den die Familie, und ganz besonders das Familienhaupt, selbst für die königlichen Beherrscher mancher Völker früher besessen hatte, während er von anderen stets bestritten worden war, längst arg verblasst, mit dem Tode des Herrschergreises aber in seinen letzten Spuren vollständig verschwunden. Das wird ja im Satze 41 durch die völlige Gleichstellung auch in demjenigen Umstande dargestellt, dessen Gegensatz bisher immer noch als eine ausserordentliche Ausnahme zu Gunsten des Greises, des wahren „Ewigen Juden“ mit 1335 Jahren Lebensdauer, anerkannt worden war. Und was im Laufe der Zeit aus den früheren „Priestern“ unter der alten Herrschaft geworden war, das liess sich weder noch auf die Dauer leicht imponiren, noch hatte es überhanpt Lust, sein eigenes eingewöhntes oberstes Herrschen an „namen-“ und ausweislose, und jedenfalls kleine Prätendenten simpelhaft gutmüthig abzutreten. Man hatte dem letzten alten Herrschaftsdelegaten abgelauscht, „wie er sich räuspert und wie er spuckt“, und diese Kunststücke genügten zum Beherrschen des gut und schlecht abgerichteten Volkes. — Deshalb sollte ein zweiter Versuch ausschliesslich mittelst grösserer psychischer Macht in Scene gesetzt werden. Dafür sollten dienen: weiter entwickelte exacte Naturwissenschaft, welche als Geheimwissenschaft schon früher bester Bundesgenosse

2*

gewesen war; bis zum Beherrschen intensivster Hypnose weiter entwickelte physiologische Wissenschaft; und ganz besonders das physiologische Kunststück der Auferstehung, uicht wie früher nach gewöhnlichem Scheintode, sondern nach wirlicher, aber ohne schweren Eingriff in wichtige Körperorgane bewirkter Tödtung; — ausserdem natürlich so überschwengliche wie billige Versprechen. Dabei sollte die früher seitens der Familie und ihrer intimen Werkzeuge, der „Frevler“ in Satz 17, an dem Volke geübte Menschenschlächterei, also Menschenfresserei, besonders aber rituelle Menschenblutsäuferei (der Gräuelbrühe), welche man im Alten Testamente weit „leserlicher“, als sie es wirklich sind, und fast für Jeden verrathen befürchtete, dadurch gesühnt werden, dass „das Volk“ selbst nun seinerseits einen freilich etwas sehr entfernt beschafften Sprössling der Familie tödten liess, und das Essen des Leibes und Trinken des Blutes nur symbolisch an Brod und Rothwein geübt wurde. Und mit alle Dem, und mit Aehnlichem, und mit den verwegendst herbeigezerrten, wenn nicht erst dafür eingeschobenen, alttestamentlichen Anspielungen, wandte man sich nicht mehr an die herrschenden Klassen, sondern an die „Vielen“ des leiblich wie geistig armen Volkes, welche leicht in neuer Richtung voller Versprechen zu hypnotisiren warten, um eine antike „Heilsarmee“, welcher das angemessene Befähigungszeugniss in Sir. 38, 25—35 ausgestellt ist, mit Erfolg zu recrutiren. Die für das physiologische Kunststück best geeignete, freilich ungewöhnliche Todesart war in Experimenten an früher Hingerichteten ermittelt; das so Mögliche musste später Josephus denunciatorisch ausplaudern. Das auserwählte Opfer wurde zum angstvollen Glauben an die

*) Jes. 65, 4.

Sicherheit des Experimentes hypnotisirt. Bezahlte Schreier mussten für dieses Opfer und seine Collegen jene ungewöhnliche Todesart fordern, und zwar zu einer Zeit, welche eine kürzeste Dauer der Execution, also die besten Chancen für den Erfolg des Experimentes sicherte. Kriegs- oder Henkersknechte wurden bestochen, um den zur Beschleunigung einer wirklichen Hinrichtung vielleicht üblichen Essig, und den zur Sicherung ihres Erfolges vielleicht üblichen Lanzenstich diesmal, wie für frühere Experimente, bei allen Deliquenten, und deshalb weniger auffallend zu vermeiden. So schienen die mit grosser Umsicht seit Jahrzehnten eingeleiteten Vorbereitungen, und die letzten Maassregeln, den besten Erfolg für das Unternehmen der Restauration geheimer Herrschaft durch Vermittelung eines Delegaten und seiner intimen Werkzeuge zu versprechen. Aber der spätere Vertreter des ersten Verfassers des Fluchgemäldes, des grossen Hochverräthers an der ganzen Herrscherfamilie mit ihren ungeheuerlich betrügerischen Prätentionen, — während er als vertrauter Diener der Familie wieder scheinbar im verlangten Sinne berathen hatte, weil Er allein den wahren Inhalt des Alten Testaments beherrschte, — übte daneben wieder die geheime Fortsetzung des Verrathes; — wie ein solcher Demjenigen zugeschrieben wurde, welcher doch nur auf ausdrücklichen Befehl, im vermeintlichen Sinne alttestamentlicher Textstellen, den durch die unerwarteten Folgen zur wirklichen Verzweiflung gebrachten Verräther in durchsichtig kindlicher Weise gespielt hatte. Jener eigentliche Verräther dagegen bewirkte durch Gegenbestechung das A u f z w i n g e n des unvermeidlich tödtenden und desshalb bewusstvoll zurückgewiesenen Essigs, der das stockende Blut gerinnen macht, und den einsamen

Lanzenstich, der das erfolgte Gerinnen demonstrirte. Danach konnte das physiologische Experiment nur an dem ähnlichsten, und ähnlich hypnotisirten Collegen, wie diesem versprochen war, so gelingen, dass er auf Befehl seiner Lebensretter eine gut soufflirte Rolle zum Weiterspielen übernehmen konnte. Waren aber die einsamen Beinbrüche nicht eine spätere Fabel, dann musste freilich ein früheres, auch nur ähnliches Experimentirobject, ohne die den Zweiflern nicht oder erst später gezeigte (in Hypnose nachgemachte, also rasch heilende) Lanzenwunde, jene Rolle spielen, bis ein Anderer an seine Stelle trat. — So verstand sich der wahre Verräther darauf, das Gelingen des grossen Kunststücks wenigstens insoweit zu verhindern, dass die Glieder der Seitenlinie der Familie nicht davon profitiren konnten, sondern in schmerzlicher Reue über die muthwillig provocirte Hinrichtung eines überschwenglich inbrünstig familiengläubigen, unschuldig betrügenden Betrogenen, und in tiefster Entmuthigung über völlig verlorenes Arbeiten, Streben, Hoffen und Harren vieler Jahrzehnte dahinstarben, wie der Fluch registrirt. (Oder sollte nach mehr als 500 Jahren doch noch ein Ausläufer dieser Familie in Arabien aufgetaucht sein?) Im Uebrigen aber ging die eingeleitete Hypnose der Volksmassen, welche die rohe Kartoffel für Ananas nahm, ihre eigenen, erbarmungslos gewollten, und vom Vertreter alttestamentlich schriftstellerisch beeinflussten Irrwege nach der in Abstractionen gesuchten Wahrheit, weil die antike Wirklichkeit noch nicht wieder gelten, die gegenwärtige Wirklichkeit aber Niemandem länger genügen konnte. —

(Wer das bei unseren „trockenen“ Juden übliche Beschneiden mit Beseitigung eines Abgeschiedenen einerseits, und das als bisweilen wünschenswerthes Correctiv

benützte Hervorzerren eines stehen gebliebenen Restes aus seiner natürlichen Lage heraus in die zur Bildung eines künstlichen Ersatzes neue Lage hinein anderseits, ausreichend kennt; wer ferner die gelegentliche, eventuell etwas variirte Uebertragung des wesentlichen Characters dieser beiden Operationen auf andere geeignete Fälle zu verfolgen versteht; und wer sich endlich nicht davor fürchtet, den Spuren auch des letzten Vertreters Jirmejahu's noch in späten Zeiten zu begegnen, der beliebe Folgendes als ein interessantes Fragezeichen zu beachten.

Der alttestamentliche Name $\underset{4}{\text{D}}\,\overset{4}{\text{i}}\,\underset{1}{\text{n}}\,\underset{2}{\text{a}}\,\underset{5}{\text{h}}$ gehört nur einer einzigen Person, die in Gen. 34 als ein junges Mädchen geschildert ist, das, hinterher angeblich einem bestimmten Manne verlobt, sich doch einem Königssohne rückhaltlos hingiebt, der sie unbezweifelbar aufrichtig liebt, und selbst mit schweren Opfern an eigenen, selbstständigen Herrschaftsinteressen nach ihrem Besitze als legitimes Weib ringt. — Der alttestamentliche Name $\overset{5}{\underset{3}{\text{T}}}\,\overset{1}{\text{a}}\,\overset{2}{\text{m}}\,\overset{3}{\text{a}}\,\text{r}$ ist dagegen drei verschiedenen Personen zugetheilt, und kann dadurch besondere Aufmerksamkeit erregen. Die erste Person wird in Gen. 38 mit derartigem Verseuchungsmateriale behaftet porträtirt, dass zwei der Söhne des würdigen Juda sogleich an ihr sterben, und dieser seinen Sohn Schelah (=Fels) vor ihr rettet. Desshalb verführt sie den alten Juda selbst, der bei grösserer Lebenszähigkeit die Verseuchung zwar überwindet, aber sich doch vor nochmaligem Erkennen seiner illegitimen Frau hütet, die ihm zwei, natürlich unvermeidlich verseuchte Söhne, Perez und Serach gebiert. Diese lassen sich im Gegensatze zu Schelah, dem trocken gebliebenen,

als „nasse“ Juden bezeichnen. — Die zweite Tamar, Absalom's schöne Schwester, (II. Sam, 13) wird in ähnlicher Weise verseucht und, aber nicht Volkselemente, sondern Glieder der Königsfamilie verseuchend porträtirt, so dass die angebliche „Jungfrau“ statt nach dem Rathe eines durch Erfahrung sehr klug gewordenen Vetters unter die Haube zu kommen, von ihrem „schändlich“ zugerichteten Halbbruder Amnon zum Hause hinausgeworfen wird. — Die dritte Tamar wird II. Sam. 14, 27 nur als besonders schönaugige Tochter Absalom's angeführt, also ebenfalls als Glied einer Königsfamilie.

Beschneidet man nun die beiden Personennamen nach Anleitung der oberen Ziffern, und legt das Abgeschnittene bei Seite, dann bleibt, gemäss den unteren Ziffern, und mit ihrer angemessenen Verschiebung der Buchstaben aus ihrer ursprünglichen Stellung, als Rest das Wort $\underset{1}{\text{N}}\ \underset{2}{\text{a}}\ \underset{3}{\text{t}}\ \underset{4}{\text{d}}\ \underset{5}{\text{h}}$. Zerrt man nun aber noch das $\underset{3}{\text{t}}$ im Alphabete selbst vorwärts, bis es durch das u desselben verdeckt wird, statt wie sonst üblich selbst etwas zu verdecken, — dann entsteht der etwas auffallende Familienname Naudh, der die Frage anregt, ob sein Inhaber sich, wie das bei einem Gliede der Familie eines späten Vertreters von Jirmejahu freilich nicht gut anders sein kann, in der antisemitischen Literatur als eine Leuchte für schwache Augen bemerklich gemacht hat, vielleicht ohne die ursprüngliche Tendenz seines Blutes zu ahnen.

Fasst man dann die Schriftbilder zusammen, das Ende an den Anfang knüpfend oder auf ihn legend, so sieht man ein schönaugiges Mädchen, angeblich aus dem Volke, in Wahrheit geheimes Königsblut in ihren Adern führend, einen geheimen Königssohn verführend, der für

ihren dauernden Besitz Alles zu opfern bereit ist. Aber er fügt sich dem Familiengesetze; und der modernisirte Vater Chamor dieses Sohnes bewilligt nur die Aufnahme des Sprösslings aus dem geliebten Weibe als vollbürtig in die Herrscherfamilie, — wenn er sich, durch experimentelle Hergabe seiner Person für die Herrschaftsinteressen, dieser Familie würdig erweisen will und kann.

Aber der einzige reale Erfolg der Experimente mit diesem Sprösslinge besteht in dem Verseuchen von Völkern und ihren Fürsten durch die beiden ausgewachsenen Tamar, welche mit ihrem massenhaft Tragischen in dem gewaltigen Cultur-Schriftbildercyclus das kleine Liebes- und Familien-Idyll beherrschen!

Darum nur Muth gefasst, Juda, fürchte nicht! Wenn du selbst auch ein wenig angekränkelt bist: dein Fels Schelah ist trocken geblieben. Und wenn die Gebrüder Michel ihn verklagen, nun gut, dann ziehet er selbst sich aus ihren Parlamenten und Regierungen zurück. Die Schaaren deiner Perez (= Einbrecher) und seines Bruders Serach (= Aufgeher, Aufgang) sind ja nass geworden, und die Gebrüder Michel glauben ja an ihre „Heiligthümer“, die jene ihnen bereitet haben, indem sie in die Michelvölker „einbrachen“, um scheinbar in sie, in Wahrheit für ganz Juda „aufzugehen“. Von den Perez und Serach unserer Leute dürfen wir getrost sagen:
„Sie haben grössere Macht, als Könige und Kaiser, die
„von ihnen erzogen und gelenkt werden. Sie können thun
„und lassen, was sie wollen; für Jedes und Alles haben
„sie einen Paragraphen. Sie richten, wen sie wollen;
„begnadigen, wen sie wollen: Michel glaubt an ihre un-
„nahbare Majestät; und will er nicht, dann wird er ein-
„geladen: Komm herein, Memme! dass ich dich unschädlich

„mache; — wie sonst kaum die Könige thaten, mit ihren „lettres de cachet.

Wer aber das alttestamentliche Bewusstsein bezweifeln wollte, welches diesen gewaltigen Cultur-Schriftbildercyclus entworfen hat, der beachte, dass Dan. 9, 24—27 die menschliche Zeitgeschichte bis zum Jahre 70 der jetzigen Zeitrechnung fortgeführt und den richtigen Beginn der letzteren fixirt hat; dass der später geschriebene IV. Esra in 2, 23 das officielle Nichtvorhandensein der geschriebenen Gesetze, in 14, 21 ihr Verbranntsein beklagt; dass also Jirmejahu's Vertreter als die höchste, wenn auch anonyme Autorität stets in der Lage war, oder sie herbeiführen konnte, in unscheinbarer Weise das in privatim vorhandenen Exemplaren der Anlage nach Enthaltene, oder das unvorhersehbar entwickelte Neue an geschichtlichen Ereignissen durch Einschiebsel zu ergänzen oder anzufügen; dass die Sprachforschung nie über die thatsächliche Existenz solcher Einschiebsel in Zweifel gewesen ist, wenn ihr auch deren innere Bedeutung mehr oder minder verschlossen blieb; — und dass endlich der in unvergleichlich grossartigerem Sinne veranlagte und durchgeführte Schriftbildercyclus über die geographische Weltgeschichte einen Geist verräth, für den eine so geartete Behandlung eines Elementes der menschlichen Culturgeschichte vergleichsweise ein Kinderspiel war.)

Eine vierte wichtigste Thatsache liegt darin, dass viele Schriftgemälde, und besonders diejenigen, welche von höchstem wissenschaftlichen Werthe sind, nicht in

gewöhnlicher, sondern in Geheimschrift irgendwelcher Art ausgeführt, und dann theilweise ebenfalls wieder in Fetzen zerrissen erscheinen, welche man aus allen andern Gemälden zusammensuchen muss. Man kann auch sagen, dass in ihnen Dinge oder Personen oder Vorgänge nicht so wie sie wirklich wahrgenommen werden können, sondern maskirt dargestellt sind, also für etwas ganz Anderes gehalten werden können, wenn man sich durch die Charaktermaske täuschen lässt.

Dass wirklich Geheimschriftmethoden solcher Art in dem Werke verwendet worden sind, dafür giebt es selbst den bekannten plumpen Fingerzeig, indem es für Babel gelegentlich das Wort Scheschach gebraucht, welches durch Vertauschen der Buchstaben des Alphabets entsteht. Auf ein feineres Beispiel ist von anderer Seite (A. Bernstein) aufmerksam gemacht. Einer der Söhne Juda's mit Namen „Er“ wird von einer wirklich bösartigen Person als „böse“ bezeichnet. Liest man aber das Wort „Er“ rückwärts, dann bedeutet das entstehende Wort ebenfalls „böse“. Dieser Theil des betreffenden Schriftgemäldes zeigt also in Uebereinstimmung mit dem übrigen Inhalte, wenn man ihn nicht liest, sondern aufmerksam beschauet, dass „Er“ nur bei völliger Verdrehung der Wirklichkeit „böse“ genannt werden kann, jene Person folglich lügt. — Natürlich können nur gewandte Hebräer in solcher Richtung weiterforschen, wenn die Anwendung dieser Art von Geheimschrift in wichtigeren Angelegenheiten stattgefunden hat, welche solche Mühe zur Enträthselung lohnen.

Die complicirtesten Formen von Geheimschrift werden aber geradezu und wiederholt „versiegelte“, also für gewöhnliches Lesen oder auch Sehen ganz unzugängliche Schrift genannt. In ihnen geschieht das Maskiren zum

Beispiel in der Weise, dass ein „Löwe“ oder ein „Bär“ in einer bekannten Thätigkeitsäusserung gezeigt wird. Aber die dargestellten Vorgänge werden doch so eigenthümlich nüancirt, dass kein verständiger Zweifel über die eigentlich handelnden Persönlichkeiten bestehen bleiben kann, sobald man sie nur genauer betrachtet. Da sind unverkennbar, wie in anderen Textstellen ausführlichst dargestellt ist, thierisch kräftige Menschen im Spiele: die einen mit üppigem Kopfhaare, dass es an eine Löwenmähne erinnern kann; die anderen mit stärkerer, den Vergleich mit einem „Haarmantel“ rechtfertigender Behaarung vorzugsweise des ganzen Leibes, wie bei einem zottigen Bären. Man könnte dabei noch an die Benützung wirklicher Kopfmasken oder von ganzen Thierfellen denken; aber das erscheint durch andere Umstände eher ausgeschlossen, da diese ein für gewöhnlich völlig unscheinbares, unverdächtiges Auftreten der Personen voraussetzen. — So wird in einigen Gemälden als „Honig“ ein delicates Etwas gezeigt, was nach den Umständen und nach zahlreichen offenherzigen Gemälden in Wirklichkeit frisch geronnenes Blut von Thieren oder von Menschen ist. — So werden in geographischen Gemälden ganze Länder wegen mancherlei Umstände als bestimmte „Thiere“ mit bestimmten Lebensäusserungen, und wiederum in einer anderen Hinsicht als „Königreiche“ dargestellt, welche bisher jeden Leser von dem eigentlichen Objecte der Darstellung, nämlich von der erdenklich grossartigsten geographischen Weltgeschichte, stets auf die erdenklich kümmerlichste menschliche Zeitgeschichte abgelenkt haben.

Es muss indess an dieser Stelle darauf verzichtet werden, die eine oder andere interessante kleine Probe

solcher Geheimschriftmethoden nach dem Texte anzuführen. Denn dies könnte nur bei genauerer Erörterung der Methode erspriesslich werden, und eine solche lässt sich nicht ohne ausführliches Eingehen auf die eigentlichen, sachlichen Geheimnisse der alttestamentlichen Menschengeschichte durchführen, während jenes hier besser noch vermieden wird. —

Ein fünfter wichtigster Punkt bezieht sich auf die Entscheidung der schon oben berührten Frage, ob die unzweifelhaft vielfache Einfalt des Textes wirklich nur in solcher Natur des Urhebers begründet ist, die massenhaften Confusionen und Widersprüche theils diesem, theils der Simpelhaftigkeit späterer Abschreiber und wissenschaftlicher Verbesserer oder Fälscher zuzuschreiben sind; oder ob der Urheber (und sein(e) Vertreter) sein Werk mit dem vollendetsten Raffinement, und aus jedem einzelnen Zuge der ganzen Menschennatur aufgebauet hat, und welches dabei bewusstvoll seine Absichten und Zwecke gewesen sind.

Wem die Lösung auch nur einer mässigen Anzahl der wichtigeren sachlichen Räthsel des Werkes gelungen ist, dem bleibt gar kein anderer Ausweg, als sich für die zweite Eventualität zu entscheiden, selbst wenn er über die Absichten und Zwecke, soweit sie nicht kleinlich eitelst und unsauber national erscheinen, noch keine Klarheit erlangt hat. Weil es sich aber dabei lediglich um eine individuelle Auffassung, oder gar um einen solchen Missgriff zu handeln scheinen könnte, so unterlässt der Ver-

fasser nie, sobald wie hierbei wichtige Dinge in Frage stehen, den wirklichen Sachverhalt in irgend einem Gemälde ausdrücklich darzustellen. Für den vorliegenden Fall ist das betreffende Gemälde in der Beilage C restaurirt.

Dieses Schriftgemälde zeigt, als zunächst verlangt, das bekannte routinirte Herplärren der Worte des Buches nach ihrem eingewöhnten, geläufig gedankenlos hingenommenen Sinne, als das sicherste Mittel, zu keinem Verständnisse des eigentlichen Inhaltes zu gelangen. Baruch, die kostbar simpelhafte und eingebildete, dem Volke gar als Meister seines wirklichen Meisters imponirende Schreiberseele, und dann besonders die grossen Schulmonarchen Esra und Nechemjah haben in der Dressur des Volkes auf dieses Abschnurren der Worte, unter plebegischer Umschreibung ihres plebegischen Sinnes, und unter hypnotisirender Praxis mit Hilfe von Allem, was zwischen himmelblauesten Versprechen für diese oder jene Welt, und gröblichst irdischem „Zanken, Fluchen, Schlagen und Raufen“ (Nech. 13,25), mit einer folgenden „Hölle“, gelegt werden kann, schon das Menschenmögliche geleistet, dessen Fortsetzung man in jeder heutigen echten, — dessen übermenschliche und untermenschliche Erweiterung man in jeder nachgemachten Judenschule erfahren kann. — Weiterhin wird das talmudische Weitersinnen über den Sinn der Worte, aber nach Anlegen einer warnenden Zwangsjacke empfohlen, als das sicherste Mittel, gefährlich weckbare Geister unschädlich zu machen. Darum heisst es dann aber spottend: „Ja, besinnet euch nur darüber!“ Und es werden die Sinnenden endlich sinnlos, irrsinnig, die von den Worten Geblendeten ganz blind werdend gezeigt; — ebensowohl das unwissende

Volk, wie die von vermeintlicher Wissenschaft berauschten Gelehrten. — Ist so die Absicht klar dargelegt, das ganze Volk sinnloser, denkunfähiger, blinder zu machen, als es schon ist, dann wird das elementare sachliche Mittel zum Zwecke gezeigt: die bergehoch zusammengetragene Masse von wenigen guten und zahllosen nichtigen und widerspruchsvollen Geboten und Verboten, in denen sich so emsig nach einem tiefliegenden Sinne sinnen lässt, wie die echten und die nachgemachten Juden dies so überreichlich gethan haben, ohne sich je durch die vielfachen Proben ausschweifendsten Verhöhnens im Texte selbst irremachen zu lassen. — Nun wird dargestellt, wie es möglich ist, eine solche Absicht mit solchen Mitteln wirklich erfolgreich durchzuführen: dass nämlich das ganze Volk durch die bisherige officielle Jahve-Wirthschaft und Jahve-Lehre in dreizehn Jahrhunderten bereits hypnotisirt worden ist bis zur völligen Unfähigkeit, irgend ein „Ding“ (und nur von Dingen handelt es sich im Alten Testament) seinem wirklichen ganzen Wesen nach mit unbefangenem Auge und Urtheilsvermögen zu betrachten und zu erfassen. Ueber diesen Zustand der Nation in Bezug auf eine so wichtige Angelegenheit (und über die trotz desselben ausschweifendst bestehende nationale Eitelkeit) liegt ein anderes Gemälde vor, welches in alttestamentlicher „Wespen“-Manier à la Stettenheim die Verhältnisse umkrempelt: mit Hilfe des wieder richtig stellenden Spiegels zeigt es die Nation als einen Jonah, der einen Walfisch verschlingt, und gelegentlich wieder von sich giebt, ohne das Ungeheuerliche nur zu spüren. Darum eben konnte dem Jonah der Alttestaments-Walfisch als ein Appetitbissen servirt werden. Und die „mehr als zwölf Myriaden Menschen, die nicht wissen

(zu unterscheiden) zwischen der Rechten und Linken"? (Indem noch „dazu das viele Vieh" hinzugefügt wird, soll die nationale Eitelkeit etwas stärker gedämpft werden, als durch Berufung auf andere Menschen. Aber der stärkste Dämpfer liegt doch darin, dass Jonah zugleich als von einem drastischen **Abführmittel** für das durch Arbeit erworbene Eigenthum anderer Nationen höchst gemächlich in einer abseits stehenden Laube profitirend, und das Alte Testament als den unscheinbaren Wurm enthaltend dargestellt wird, der den ganzen Ricinusölbaum „im Frühroth des nächsten Tages" zum völligen Verdorren für den verzweifelnden Jonah, den echten wie den nachgemachten anstechen wird.)

Die durch solche Geistesverfassung des Volkes unvermeidlich bedingten Zeitverhältnisse musste der Urheber des Werkes an seiner Person erfahren, als er zunächst die mündliche Verbreitung der Wahrheit über die ungeheuerlich grosse officielle Jahve-Lüge versuchte. Aber abgesehen davon, dass er selbst dabei in ernstlichste Todesgefahr, seitens des Volkes sogar ebenfalls, und trotz vorsichtigster Wahl der Personen und Themata gerieth, so gefährdete er dabei zugleich die Existenz oder die Zugänglichkeit der einzigen originalen Belege der Wahrheit, welche ihm vom officiellen Bewahrer derselben verrätherischer Weise zum Zwecke der Verheimlichung und einstigen Veröffentlichung übergeben worden waren. Furchtbar waren die Strafen für das endlich entdeckte Abstrahiren der wichtigsten Documente, welche vor jenen vielen Jahrhunderten durch Raubmord an den rechtmässigen Eigen-

thümern in Besitz genommen waren. Durch die Zerstörung einer ganzen Stadt (Schiloh) sollte zugleich jeder Mitschuldige getroffen werden. Aber der einzige Mitschuldige, mit den Schrift-„Schätzen“, — seine in wahnwitzigen Flüchen gipfelnde Verzweiflung hinter einem „Antlitz dem Kiesel gleich“ verbergend, — sass als ein Liebling dicht beim wüthend tobenden Zijon-Delegaten, dessen durch Denunciation geweckter Verdacht gegen jenen glücklich wieder abgelenkt worden war. — Unter solchen Verhältnissen sagte sich der Urheber des Werkes ungefähr Folgendes: „Gut, wenn ihr einmal so dumm und so böswillig seid, um die Wahrheit weder verstehen zu können, noch gelten lassen zu wollen, dann will ich euch in eurer eigenen Richtung noch mehr verdummen, und eure dumme Halsstarrigkeit wenigstens dazu benützen, mein Werk, und damit die in ihm dicht vermummte Wahrheit, und die in ihm verschleiert gezeigten nackten Belege derselben an geheimsten Orten, für nicht verblendete Augen und nicht irre gewordene Seelen einer späteren — ach wie fernen — Zeit zu conserviren.“ Und man weiss ja, mit welcher Vollendung diese Aufgabe wirklich erfüllt worden ist, soweit sie sein eigenes Schriftwerk betrifft. Und man wird dies noch besser begreifen lernen, sobald man erkannt haben wird, welche selbstwirkenden Correctionsvorrichtungen im Texte zum Ausmerzen der Fehler nachlässiger Abschreiber, besonders aber der Aenderungen wahnwitziger Verbesserer mit den Kuckukseiern ihrer eigenen Gehirnsecrete, oder auch zum Abweisen ganz irriger Ausgaben angebracht sind; — und dass der letzte (anonyme Vertreter des Urhebers das wichtigste Ausmerzen (und die Ergänzung des Textes, wie erwähnt, auch bezüglich der Jahreszahl des Anfanges,

und bis zum Jahre 70 der jetzigen Zeitrechnung) mit voller Competenz durchgeführt hat.

Der Urheber des Werkes lässt ferner erkennen, auch in besonderen anderen Gemälden, welchen Proben er jenes unterworfen hat, um sicher zu sein, dass zunächst Niemand, und weiterhin keine unter ähnlicher kirchlicher, Schul- oder Staats-Hypnose leidende Generation, den wirklichen Inhalt desselben verstehen könne. Gelehrte höchsten Ranges von gewöhnlichem Schlage standen im Verhältnisse des Cadaver-Gehorsams unter ihm. Solchen befahl er mit dem toddrohenden Ausrufzeichen: „Lies!“ Aber solche Gelehrte waren ja vielfach vernagelt. Deshalb gab er denselben Befehl auch ungelehrten Personen, die in demselben Verhältnisse zu ihm standen, aber möglichst unbefangen offenen Auges und Sinnes waren. Indess weder bei jenen noch bei diesen verrieth auch nur die leiseste Geberde dem vollendetsten Kenner der Sprache jedes Gliedes des menschlichen Antlitzes, welche nur er selbst zum vollkommenen Schweigen beherrschen konnte, die ersten schwächsten Spuren, nicht schon der Erkenntniss, nein nur des Ahnens, dass in dem Buche irgend Etwas anders dargestellt, oder gar anders beabsichtigt sein könne, als was officiell anerkannt war. Erst nach solchen Feuerproben liess er sein erstes Werk im Tempel „finden“, und lieferte auf seiner Grundlage den späteren Ausbau des Ganzen, — bis er — **Jirmejahu der Grosse** — im Stillen jubeln konnte, dass sein Werk mit seiner noch unabsehbar nothwendigen Folge nicht mehr auf zwei Augen stehe, denn „Nahe ist mein Vertreter“, der „Eine aus Tausend“, (Ezechiel). — Und nun er die Conservation seines Werkes gesichert weiss, wird schliesslich Volk um Volk, allgemach ein grosser Theil der ganzen Menschheit,

zu demselben drängend und bösartig heftig gedrängt werdend gefunden; und das still jubelnde Sicherheitsgefühl wagt es endlich sogar, das unvermeidliche einstige Schicksal dieser Völker im Voraus zu verkünden: Seelisch hungernd und dürstend, meinen diese blind Selbstgefälligen am Ende gar, Speise und Trank der Wahrheit in ihrem entsetzlich hypnotisirten und selbstherrlich ausgewirkten Sinne in dem „gelesenen“ Werke zu besitzen. Wenn aber einst der Tag kommt (beim Ausgange des ersten Viertels des nächsten Jahrhunderts, wenn die betreffenden, freilich doppelsinnigen Zeitgemälde schon richtig gesehen sind), welcher das Erschliessen der unzweifelhaften und auch einfach „lesbar“ gemachten Belege der wirklichen Wahrheit und wahren Wirklichkeit zu bringen bestimmt ist; — dann werden sogar die leiblich Tauben und die Blinden diese Wahrheit seelisch hören und sehen, während die dünkelhaft klug gestirnten und bemundeten („vermessen redenden“) Völker ihren Bovist vor den Lippen platzend und verstäubend finden werden. — Nur Geduld! Es braucht keinem die Wahrheit liebend Suchenden für immer, oder überhaupt, vor den beiden jefetitisch-semitischen Lügen zu bangen. —

Nun ist es aber eine eigene Sache mit dem „Sehen“ des Inhaltes eines Gemäldes ohne Text oder Titel. — Als ein berufener Kunstkenner Kaiser Rudolf's Gemäldesammlung catalogisirte, schrieb er: „Titian. Ein nacktes Weibsbild wird von einer bösen Gans gebissen.“ Ein so schwarzstaarblinder Seher ist nur unter besonders günstigen Umständen so weit zu curiren, dass er eine „Leda mit

dem Schwane" sehen kann. Das hat Schliemann reichlich erfahren, indem die Fachgelehrten ihn, den Sehenden, als Krüppel verspotteten. Natürlich hätte die Sache wirklich auch umgekehrt liegen können. In der That, wer soll darüber entscheiden, ob so oder so gesehen, und ob ein bestimmtes Schriftwerk „gelesen" oder als Gemälde „gesehen" werden muss, — wenn der Urheber von Gemälde oder Schriftwerk nicht ausdrücklich und völlig zweifelsfrei seine Intentionen verrathen hat? Selbst die landläufigen Commentare über heutige Werke lassen erkennen, wie schwierig die Frage über die originalen Intentionen zu entscheiden ist, wenn man nicht Ursache hat, sich beim Verdict der lautesten Schreier der gegenseitigen Bewunderungsgesellschaft zu beruhigen. Aber Schliemann's „Götter" hatten ihn früher auch mit Reichthum begnadet, und dieser, irgendwie Respect einflössend, sicherte ihm wenigstens ein Bekämpftwerden, und damit den Anfang der Bildung von Parteien. Und hieran kräftigte sich sein Muth, grosse Summen an die handgreifliche Demonstration seines Rechtes zu wagen, wenn und so weit ihn die „Götter" zu richtigem Sehen hypnotisirt hatten. Wäre ihm all sein Ringen nach Reichthum für solchen Zweck nicht gelungen, dann wäre der Mann mit seiner Sehergabe für den kleinen Homer von dem staatlich concessionirten Gelehrtenthume wohl völlig todtgeschwiegen, effectvollst boycottirt worden.

Gerade so, nur in ausschweifendst grösserem Umfange, können aber die Verhältnisse jedem Seher für das Grosse Alte Testament in den Weg gelegt worden sein. Es können tieferes Todtschweigen und strengeres Boycottiren, seitens staatlich concessionirter Bonzen und Auguren, wie seitens echter, trockener oder nasser, und nachgemachter

Juden in dem Maasse herrschen, in welchem der Inhalt der wichtigsten alttestamentlichen Gemälde vollständiger erschauet worden und wenigstens das Erschauen der Orte angebahnt wurde, an welchen die untrüglichen originalen Belege für die Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit des alttestamentlich Uralten „in Elohimschrift“, wie des Jüngeren, und dann der nächst (aber erst nach rund fünf Jahrtausenden) bevorstehenden „Ewigkeit der Ewigkeiten“, sicher verwahrt und sicher zu finden sind; — als „Schätze“ (Deut. 32, 34), deren Existenz und deren Ruhm „für immer, auf wenig“ gesichert sind, und welche von der armen Einfalt wie von der klugen Heuchelei oder dem klügeren Besserwissen wohl ferner abgelehnt, aber nie wieder mit Keulen todtgeschlagen oder unter Grabesdecke todtgeschwiegen werden können. Dafür wird ihre rückhaltlose und unbegrenzte Veröffentlichung zur Befriedigung aller der nach Wahrheit Verlangenden bürgen, deren hypnotische Erweckung bevorsteht. Denn es lautet:

Amos 8, 11. Siehe. Tage kommen, ist der Spruch Elohim's des Herrn, [des Elohim des Herrn, nämlich des Jahve] dass ich Hunger sende in das Land; nicht Hunger nach Brod, und nicht Durst nach Wasser, sondern zu hören die Worte des Jahve.

Und zwar sind diese „Worte des Jahve“, des in seinem Felsenpalaste im Tigrislande für die Spanne von neuntausend zweihundert und zwei Jahren „Die Erdenwelt Bewohnenden“, wesentlich andere als jene nachgemachten, denen der berufene letzte Vertreter das Zeugniss auf den Weg gegeben hat:

Dan. 12, 10. ... und freveln werden Frevler, doch nichts verstehen all die Frevler; ...

Wen haben die exacten Propheten schon bis zum Bewusstsein des Verschmachtens gefüttert, dass ihn nun schlimmer als je hungert und dürstet? — Das alte Testament bietet ihm unverfälschte Speise und Trank. Denn mancherlei interessante Gemälde desselben sind bereits soweit restaurirt und verständlich erschlossen, dass sie leichter, als im Texte an und für sich, zugänglich gemacht werden können. Und nach langsam gesteigerten Uebergängen lässt sich schliesslich das grosse, überraschend geartete Panorama der alttestamentlich das Ganze erschöpfenden Geographie, und das ungeheuerlich schrecklich schöne planetarisch rotirende Rundgemälde der alttestamentlich „geographischen Welt“- und Menschen-„Geschichte“ vor den Augen des interessirt Staunenden, wenn auch im Nachklingen der Schulhypnose vorsichtig Zweifelnden entrollen. Das Alte Testament besitzt eben ausschliesslich Kenntniss über die ganze Erde mit ihren „Himmeln“, von deren heutigen Unzugänglichkeiten sich der Schulwitz nichts oder Verkehrtes träumen lässt. Oder wenigstens ist es ausschliesslich das Alte Testament, welches seine Kenntniss von diesen Dingen in so verständlich erschaubarer Weise darbietet, dass damit zugleich der einzig richtige Schlüssel für die Geheimschriftmethoden der sogenannten Mythologien älterer als adamitischer Völker über dieselben geographischen und geschichtlichen Wissenschaften gewonnen werden wird.

Freilich, das muss und darf anerkannt werden: Jene Zweifel sind und bleiben begründet; nicht nur für jeden Andern, so lange keine sogenannte „Fachautorität“ ihn

zur vermeintlichen „Ueberzeugung“ hypnotisirt, sondern auch für den vielseitigst geschulten und gewissenhaften Bibelseher, der am wenigsten geneigt ist, solches Hypnotisiren Anderer plump unvorsichtig zu üben, nachdem er überreichlich erfahren hat, wie unablässig sein eigenes Schauen der Correctur bedürftig war und bleibt. In diesem Dilemma giebt es eben nur Einen sicheren Weg zur Entscheidung: nicht das emsige Durchkauen und Wiederkäuen von „Kuchen und Fleisch“ und das emsige Durchseihen der alttestamentlichen „Brühe“, sondern das Anbahnen der Auferstehung jener “Schätze“, die allein den untrüglichen Beweis des richtigen Schauens liefern können.

Also Geduld im Arbeiten, Streben, Hoffen und Harren! — nur noch für ein Dritteljahrhundert.

Beilagen.

A.

Rösselsprung-Aufgabe.

NB. Worte in (. . .) sind theils richtige, theils willkürliche Ergänzungen seitens der Uebersetzer, theils auch aus anderen Gemälden heranzuziehen. Ziffern in (. . .) geben die logische Wortfolge der Sätze und Satztheile für die Auflösung.

Jes. 14, 3 **(1)** Und es soll geschehen, an dem Tage, da der Jahve dir Ruhe gönnt von deinem Mühsal und deinem Ungemach und von der schweren Arbeit, die mit dir gearbeitet worden;

„ „ 4 **(2)** Da wirst du erheben diese Gleichnissrede über den König von Babel, und sprechen: **(21)** Wie feiert der Treiber, **(20)** wie feiert die Quälerin.

„ „ 5 **(17)** Zerbrochen hat der Jahve den Stab der Frevler, den Stock der Herrscher;

„ „ 6 **(18)** Der Völker schlug im Grimme, Schläge ohne Unterlass, der mit Zorn über Völker schaltete, verfolgend ohne Einhalt.

„ „ 7 **(14)** Sie ruhet, rastet die ganze Erde, **(27)** ausbrechen sie in Jauchzen.

„ „ 8 **(16)** Auch Cypressen freuen sich dein, Lebanon's Zedern: Seitdem du liegst, zieht Niemand gegen uns, der uns fälle.

„ „ 9 **(40)** Die Hölle drunten erzittert dir, deiner Ankunft entgegen, sie stört dir auf die Abgeschiedenen, all die Böcke der Erde, lässet aufstehen von ihren Thronen all die Könige der Völker.

Jes. 14, 10 **(41)** Sie alle heben an und sprechen zu dir: Auch du bist siech geworden wie wir, bist uns gleich geworden.

„ „ 11 **(12)** Gestürzt in die Hölle ward dein Stolz, das Rauschen deiner Psalter. **(39)** Unter dir gegebettet ist Gewürm, und was dich decket, Würmer.

„ „ 12 **(3)** Wie bist du vom Himmel gefallen, Glanzstern, Sohn des Morgenroths; zu Boden geschmettert Völkerbezwinger!

„ „ 13 **(4)** Und du hattest gesprochen in deinem Herzen: **(6)** In den Himmel will ich steigen, **(8)** über Elohim's Sterne erheben meinen Thron, und mich setzen auf den Berg der Versammlung in der äussersten Mitternacht.

„ „ 14 **(5)** Steigen will ich auf die Wolkenhöhen, **(7)** mich gleichstellen dem Höchsten.

„ „ 15 **(9)** Aber **(11)** in die Hölle bist du gestürzt, **(10)** in die tiefste Gruft.

„ „ 16 **(22)** Die dich sehen, blicken hin auf dich, betrachten dich: Ist das der Mann, der zittern macht die Erde, der Königreiche erschüttert?

„ „ 17 **(19)** Er machte das Erdenrund der Wüste gleich und riss nieder seine Städte, seine Gefesselten liess er nicht frei in die Heimath.

„ „ 18 **(28)** All die Könige der Völker, sie alle liegen in Ehren, Jeglicher in seinem **(34)** Hause.

„ „ 19 **(30)** Aber **(33)** Du bist geschleudert aus deinem **(29)** Grabe, **(37)** wie ein verachteter Auswuchs, **(36)** ein Kleid der Erschlagenen, vom Schwerte durchbohrten, die hinabsinken in die Steine der Gruft, **(35)** wie **(38)** zertretenes Aas.

„ „ 20 **(31)** Du wirst mit ihnen nicht vereint im Begräbniss, denn dein Land hast du zerstört, dein Volk erschlagen; **(46)** nicht genannt in alle Ewigkeit wird der Same der Uebelthäter.

Jes. 14, 21 (32) Bereitet seinen Söhnen die Schlachtbank, wegen der Schuld ihrer Väter, (48) dass sie nicht aufstehen und einnehmen das Land, und das Erdenrund sich fülle mit Unruhstiftern.

„ 26, 14 (49) Sie sind todt, — dass sie nicht aufstehen! abgeschieden, — dass sie nicht erstehen!

„ 65, 20 (42) Nicht soll von daher fortan (kommen) ein Kind an Tagen und ein Greis (und) (44) wer nicht auslebt seine Tage; (43) denn Knabe ist (wer) (45) hundertjährig stirbt, und Sünder (wer) hundertjährig verflucht wird.

Jer. 50, 23 (13) Wie ist abgebrochen und zerbrochen der Hammer der ganzen Erde!

Ez. 28, 19 (24) Alle, die dich kennen unter den Völkern, entsetzen sich über dich (26): (23) ein Schattenbild bist du geworden, und du bist dahin auf ewig.

Hab. 2, 17 (15) Denn die Gewaltthat an Lebanon bedecket dich, und die Verwüstung unter seinen Thieren, die er gescheucht, (25) wegen des Blutes der Menschen und der Gewaltthat an dem Lande, der Stadt und all ihren Bewohnern.

Ps. 70, 29 (47) Seien sie ausgelöscht aus dem Buche der Lebenden, und mit den Gerechten nicht verzeichnet.

B

Rösselsprung-Auflösung.

NB. Worte in (. . .) sind theils richtige, theils willkürliche Ergänzungen seitens der Uebersetzer, theils auch aus anderen Gemälden heranzuziehen. Worte in [. . .] sind einige sachliche Erläuterungen, die aus der Auflösung und dem ganzen Inhalte des Alten Testaments resultiren. Ziffern in (. . .) geben die Textverszahlen.

1. (Jes. 14, 3.) Und es soll geschehen, an dem Tage, da der Jahre dir Ruhe gönnt von deinem Mühsal und deinem Ungemach und von der schweren Arbeit, die mit dir gearbeitet worden; 2. (Jes. 14, 4) da wirst du erheben diese Gleichnissrede über den König von Babel, und sprechen:

3. (Jes. 14, 12.) Wie bist du vom Himmel gefallen, Glanzstern, Sohn des Morgenroths; zu Boden geschmettert, Völkerbezwinger!

4. (Jes. 14, 13.) Und du . . . . . in deinem Herzen: 5. (Jes. 14, 14) Steigen will ich auf die Wolkenhöhen, 6. (Jes. 14, 13) in den Himmel will ich steigen, 7. (Jes. 14, 14) mich gleichstellen dem Höchsten, 8. (Jes. 14, 13) über Elohim's Sterne erheben meinen Thron, und mich setzen auf den Berg der Versammlung in der äussersten Mitternacht.

9. (Jes. 14, 15.) Aber 10. (Jes. 14, 15) in die tiefste Gruft, 11. (Jes. 14, 15) in die Hölle bist du gestürzt. 12. (Jes. 14, 11). Gestürzt in die Hölle ward dein Stolz, das Rauschen deiner Psalter. —

13. (Jes. 50, 23.) Wie ist abgehauen und zerbrochen der Hammer der ganzen Erde!

14. (Jes. 14, 7.) Sie ruhet, rastet die ganze Erde. **15.** (Hebr. 2, 17) Denn die Gewaltthat an Lebanon decket dich, und die Verwüstung unter seinen Thieren, die er [dein Hofjägermeister] gescheucht. **16.** (Jes. 14, 8) Auch Cypressen freuen sich dein [=es Sturzes], Lebanons Zedern [sprechend]: Seitdem du liegst, zieht Niemand gegen uns, der uns fälle.

17. (Jes. 14, 5.) Zerbrochen hat der Jahve den Stab der Frevler, den Stock der Herrscher, **18.** (Jes. 14, 6) der Völker schlug im Grimme, Schläge ohne Unterlass, der mit Zorn über Völker schaltete, verfolgend ohne Einhalt. **19.** (Jes. 14, 17) Er machte das Erdenrund der Wüste gleich und riss nieder seine Städte; seine Gefesselten liess er nicht frei in die Heimath. —

20. (Jes. 14, 4.) Wie feiert die Quälerin, **21.** (Jes. 14, 4) wie feiert der Treiber.

22. (Jes. 14, 16.) Die dich sehen, blicken hin auf dich, betrachten dich: Ist das der Mann, der zittern macht die Erde, der Königreiche erschüttert? **23.** (Ez. 28, 19) Ein Schattenbild bist du geworden, und du bist dahin auf ewig. **24.** (Ez. 28, 19) Alle, die dich kennen unter den Völkern, entsetzen sich über dich, **25.** (Hab. 2, 17) wegen des Blutes der Menschen und der Gewaltthat an dem Lande, der Stadt und all ihren Bewohnern **26.** (Ez. 28, 19): **27.** (Jes. 14, 7) ausbrechen sie [dann] in Jauchzen.

28. (Jes. 14, 18.) All die Könige der Völker, sie alle liegen in Ehren, Jeglicher in seinem **29.** (Jes. 14, 19) Grabe. **30.** (Jes. 14, 19) Aber **31.** (Jes. 14, 20) du wirst mit ihnen nicht vereint im Begräbniss; denn dein Land hast du zerstört, dein Volk erschlagen, **32.** (Jes. 14, 21) bereitet seinen Söhnen die Schlachtbank, wegen der Schuld ihrer Väter. **33.** (Jes. 14, 19) Du bist ge-

schleudert aus deinem **34.** (Jes. 14, 18) Hause, **35.** (Jes. 14, 19) wie **36.** (Jes. 14, 19) ein Kleid der Erschlagenen, vom Schwerte Durchbohrten, die hinabsinken in die Steine der Gruft, **37.** (Jes. 14, 19) wie ein verachteter Auswuchs, **38.** (Jes. 14, 19) zertretenes Aas: **39.** (Jes. 14, 11) Unter dir gebettet ist Gewürm, und was dich decket [sind] Würmer. —

40. (Jes. 14, 9.) Die Hölle drunten erzittert dir, deiner Ankunft entgegen, sie stört dir auf die Abgeschiedenen, all die Böcke der Erde, lässet aufstehen von ihren Thronen all die Könige der Völker. **41.** (Jes. 14, 10) Sie alle heben an und sprechen zu dir: Auch du bist siech geworden wie wir, bist uns gleich geworden. —

42. (Jes. 65, 20.) Nicht soll von daher [aus der Hölle] fortan (kommen) ein Kind an Tagen und ein Greis (...); **43.** (Jes. 65, 20) denn Knabe ist, **44.** (Jes. 65, 20) wer nicht auslebt seine Tage, **45.** (Jes. 65, 20) [erst] hundertjährig [schon] stirbt, und Sünder (wer) [der Greis, der] hundertjährig [Jahrhunderte lang] verflucht wird. —

46. (Jes. 14, 20.) Nicht genannt in alle Ewigkeit wird der Same der Uebelthäter. **47.** (Ps. 70, 29) Seien sie ausgelöscht aus dem Buche der Lebenden, und mit den Gerechten nicht verzeichnet, **48.** (Jes. 14, 21) dass sie nicht aufstehen und einnehmen das Land, und das Erdenrund sich fülle mit Unruhstiftern. —

49. (Jes. 46, 14.) Sie sind todt, — dass sie nicht [vom Scheintode] aufstehen! abgeschieden, — dass sie nicht [auf-] erstehen!

C.

Absicht und Methode des Alten Testaments.

Jos. 1, 8. Nicht weiche dies Buch der Lehre von deinem Munde, und du sollst sinnen darüber Tag und Nacht. (Jes. 59, 21; Ps. 1, 2.)

Deut. 4, 2. Thuet nicht hinzu zu dem Worte, dass ich euch gebiete, und nehmet nicht davon, . . . (Deut. 13, 1.)

Jes. 29, 9. Besinnet euch nur und kommet von Sinnen, verblendet euch und erblindet. Sie, die trunken sind ohne Wein, taumeln ohne Rauschtrank.

„ 28, 7. Aber auch diese taumeln im Wein, schwanken umher im Rauschtrank: Priester und Propheten taumeln im Rauschtrank, sind vom Weine übermannt, schwanken umher vom Rauschtrank, taumeln bei dem Gesicht, wanken Richterspruch.

„ „ 10. Denn Gebot an Gebot, Gebot an Gebot, Maass an Maass, Maass an Maass, — hier ein wenig, dort ein wenig.

„ „ 13. Darum wird ihnen das Wort des Jahve sein Gebot an Gebot, Gebot an Gebot, Maas an Maass, Maass an Maass, hier ein wenig, dort ein wenig: auf dass sie gehen und rücklings stürzen, und sich zerschmettern, und eingegarnt werden, und gefangen. (Jes. 8, 15.)

„ 29, 10. Denn ausgegossen hat der Jahve über euch einen Geist der Betäubung, und hat euch zugedrückt eure Augen, die Propheten, und eure Häupter, die Seher, hat er verhüllt.

Jes. 29, 11. Dass euch die Schau jeglichen Dinges gleicht den Worten eines versiegelten Buches, dass man Einem giebt, der ein Buch verstehet, mit den Worten: Lies doch dieses! er aber spricht: Ich kann nicht, weil es versiegelt ist.

„ „ 12. So wird dann das Buch Einem gegeben, der ein Buch nicht verstehet, mit den Worten: Lies doch dieses! er aber spricht: Ich verstehe kein Buch. —

„ „ 7. Und es wird gleich einem Traume, einem Nachtgesicht die Menge all der Völker, die herangezogen [kommen] gegen Ariël.

„ „ 8. Und es geschieht, wie der Hungrige träumt, und siehe da, er isset, er erwacht aber, und leer ist sein Leib; und wie der Durstige träumt, und siehe da, er trinkt, er erwacht aber und siehe er ist matt und seine Seele lechzt: also soll es ergehen der Menge all der Völker, die herangezogen [kommen] gegen den Berg Zijon.

„ „ 17. Nur noch kurze Frist, . . .

„ „ 18. Und hören werden an selbigem Tage die Tauben die Worte des Buches, und aus Dunkel und Finsterniss werden sehen der Blinden Augen.

„ „ 24. Und es lernen, die irren Geistes sind, Einsicht, und die Aufrührer nehmen Belehrung an.

Anmerkung zu C. — Wer sich mit dem Alten Testamente befassen will, thut gut, mit dem Glauben an treue Conservirung des Originales und ebenso treue Uebersetzung desselben zu beginnen. Denn, von dem elementaren Weisheitsquarke abgesehen, ist die Masse der, wo man Wichtiges erwartet, geradezu sinnlos an einander gereiheten Sätze, Satztheile und Worte übergross und die Geduld leicht erschöpfend. Hält man sich bei solchem Glauben an die verständlicheren Theile des Satzgefüges und schiebt das an-

scheinend Sinnlose zunächst bei Seite, dann erkennt man bald mit Genugthuung die Genauigkeit der Characteristik (in II. Makk. 2, 25) des ganzen Werkes: Die Elemente der Geschichte, an deren nach Zeit, Ort und Inhalt streng logische und übersichtlich auseinander gelegte Verkettung, mit Doppel- und seitlich abzweigenden oder zutretenden Gliedern, der schulgerecht gebildete Mensch gewöhnt ist, liegen hier, in ihrer Verkettung, alle wie auf einem grossen „Haufen“ wild über, unter und durch einander, so dass es schwer hält, die Hauptenden richtig zu erfassen und von ihnen aus den ganzen Haufen zu entwirren. Wer da ungeschickt hastig Seitenenden oder Doppelglieder aus dem Haufen hervorzerrt, unter dessen Händen verwirrt und verknotet sich das Ganze nur ärger. Wer gar, im Glauben an seine fachmännische Meisterschaft das Gewirre zerhauend, seinen eigenen anmaasslich sublim einfältigen Gottheitsdünkel die Glieder wieder zusammenschweissen lässt, der mag seine eigene Leistung um so höher rühmen, je unabsehbar ferner sie dem Originale entrückt ist.

Wem aber, mit unermüdlicher Geduld suchend, die beiden Hauptenden der Geschichtskette vorsichtig zu erfassen gelingt, von denen aus Schritt für Schritt mit gleicher Geduld und Vorsicht die ganze Kette der Ereignisse und ihrer Parallelen sich entwirren lässt; der erreicht bald einen Standpunkt, auf dem die Erfahrung ihn nicht mehr irritiren kann, dasss sogar die Zunz'sche Uebersetzung, nach dem eigenen Eingeständnisse der Uebersetzer, in wichtigsten Punkten absichtlich gefälscht ist. Einer der interessantesten Fälle dieser Art ist der Schlusssatz von

Gen. 4, 26. Damals wurde begonnen zu benennen mit dem Namen Jahve.

Wer die Lösung des Räthsels dieses Satzes ohne Subject und Object bei Zunz selbst suchte, konnte nur folgende Antwort erhalten: „Alle Jahrhunderte haben sich vergeblich damit abgemühet; keine Auffassung hat befriedigt. Elohim ist Dasjenige, was die Christen „Gott“ nennen.“ Wer nun schon sicher wusste, dass die Elohim eine besondere Gattung von Geschöpfen waren (und sind), der wusste diese grob degradirende Definition richtig zu würdigen, deren thatsächliche Grundlage übrigens von andern gelehrten Juden achselzuckend als ein ihnen Bekanntes und Unbestreitbares geltend gemacht wurde. Aber was „Jahve“ bedeutet: die Beantwortung dieser Frage wurde natürlich um so dringender. Und es erforderte und genügte ein vielmaliges Durchhasten des ganzen Werkes aus der Vogelperspective, um alle physischen und intellectuellen Gliedmaassen Desjenigen zusammenzufinden, der von Demjenigen „Jahve“ genannt worden war. Da blieb nicht die leiseste Spur eines Zweifels: Gewisse Menschen, Adamiten, hatten sich selbst, und andere Adamiten, Jahve genannt, obwohl sie in Wahrheit gar keine wirklichen Jahve-Elohim waren. War man dann in anderthalb Jahrzehnten gegen theologische Hypnose in einzelnen besonders schwierigen Textstellen weiter so vollständig assecurirt, dass man ohne Gefahr seelischer Verletzung die „Probe“- und die Cambridge-Bibel zur Hand nehmen konnte, dann fand man aus obigem Satze diesen andern in jener fabricirt: „Zu derselbigen Zeit fing man an, zu predigen von des HErrn Namen.“ Und man merkte die Absicht, ohne noch verstimmt zu werden. In der respectablen Cambridge-Bibel dagegen lautet der Satz: „then began men to call upon the name of the Lord.“ Aber sie ist noch weit respectabler,

indem sie in einer Randnote aufrichtig gesteht, dass der hebräische Text in Wahrheit besagt: „then began men to call themselves by the name of the Lord.“ In solchem Sinne hatte der ganze Bibelinhalt zwingend gesprochen: und das ist eben eine der wunderbaren Seiten dieses Riesenwerkes, dass keine einzelne Fälschung, und selbst keine Vielzahl von solchen, zur vollständigen Verdunkelung der Wahrheit ausreicht! Die Fälscher müssten den ganzen Text neu erfinden, — während sie nur einzelne alttestamentliche Verse wie arme beschnittene Kirchenmäuse in ihrem leeren Stroh rascheln lassen können.

Wem dann die Bewältigung des Werkes noch eine Strecke weiter gelingt, der erreicht einen Standpunkt, auf dem er sogar nicht durch die Thatsache irritirt werden kann, dass der Originaltext in Wahrheit weder treu conservirt ist, noch dass seine vielfachen Aenderungen wirklich alle im masorethischen Texte zurückcorrigirt sind. Diese Thatsache könnte nur dann ernstlich stören, und dem dünkelhaften Geprahle der angeblichen hebräischen Philologen, welche sich in jedem wichtigen Falle von den wirklichen Hebräern souffliren lassen müssen, Vorschub leisten, wenn sie nicht ausführlichst im Texte selbst in unscheinbarer aber sicherer Weise, und nach allen Seiten hin, wie folgt erläutert wäre.

Die Adamiten sind dem jüngsten Kinde einer kinderreichen Familie zu vergleichen, in der der Altersunterschied der Geschwister je 10858 Jahre beträgt. Ein solches junges Kind gefällt sich in seinem natürlichen physischen Schmutze, und schreit Zeter wie über mörderische Angriffe, wenn die älteren Generationen es rein waschen wollen. Letzteres ist als eine Tortur eine „Schmach des Jahr-

hunderts". Diese berechtigte Eigenthümlichkeit besonders auch des semitischen „Kindes" Jisraël ist so vielfach und mit so groben Zügen geschildert, dass zum Beispiel den nach Gen. 34, 30 zum „Vertilgen" reifen bestialischen Raubmördern gerathen wird, sich zu „reinigen und die Kleider zu wechseln", Gen. 35, 2: denn das könnte genügen, um sie den Verfolgern völlig unkenntlich zu machen. Welche grobe Reinigungsweise ein bekannter Herr mit feinen Sinnen seinen sogenannten Priestern 300 Jahre später aufzwang, nämlich das Waschen mit scharfer Lauge und dann das Herausstreichen der verdorbenen Hautsäfte mit dem Streichmesser des seine angefaulten Häute behandelnden Gerbers, — freilich nachdem den Leuten eine Leibwäsche aufgezwungen war, die am besten nur für Leichname passt, — das kann man Num. 8, 6. 7 nachlesen, um nicht zu Anspielungen auf andere Zeiten und Orte greifen zu müssen.

Ein solches jüngstes Kind gefällt sich aber auch in dem natürlichen Schmutze seiner eigenen bodenlosen Selbstsucht, besonders wenn diese, statt mit schlafsüchtiger Indolenz älterer Geschwister, mit lebendig eigensinniger Halsstarrigkeit gepaart ist. Es schreiet wieder Zeter, wie ein verwöhnter prinzlicher Bube, wenn die älteren Generationen es von diesem seelischen Schmutze reinwaschen, seine ekle Selbstsucht beschränken, ihm Achtung vor den Rechten seiner älteren Geschwister beibringen wollen, die doch vielfach unsäglich nachsichtig, wenn auch gelegentlich unter Püffen, mit der bösartigen Range umgehen. Auch dieses Antasten des freien Auftretens seiner immer noch kindischen, bübischen Seele, deren listige bis heimtückische Raffinirtheit die Defecte in physischer Kraft ersetzen soll, wird als eine unmenschlich

grausame Tortur, als eine „Schmach des Jahrhunderts“ empfunden; — besonders wenn sie geübt werden soll, nachdem der Schmutz durch die bekannte „Affenliebe“ eines Theiles der älteren Generationen längere Zeit geduldet oder geradezu gezüchtet ist. Diese berechtigte Eigenthümlichkeit des semitischen „Kindes“ Jisraël ist ebenfalls so vielfach und mit so groben Zügen geschildert, dass nur des letzteren Blindgeborensein und seine spätere Blendung, und dann jene Affenliebe gegenüber dem Jüngsten und Letzten (Austral-Afrikaner), dem „Nesthäkchen“ der Familie, sogar den gröbsten Schmutz nicht wahrnehmen konnte.

Dieser allseitige excessive Kinderschmutz war und blieb Jahrtausende und Jahrhunderte lang ein durchaus kindisch naiver; denn die nach einander geborenen Menschen-Kinder der „Mutter Erde“ haben für ihre Erziehungsphasen andere Zeiteinheiten, als die einzelnen Individuen der einzelnen Familien. Und in dem Grade, in welchem diese naive Auffassung des eigenen Schmutzes als unschuldig sich erhielt, konnte der ursprüngliche alttestamentliche Text die Dinge und Lebensvorgänge unbefangen unverschleiert bei ihrem geläufigen Namen nennen, ohne irgend welchen Anstoss zu erregen.

Aber das adamitische Kind, und sogar das semitische „Kind“ Jisraël, wurde durch den Verkehr mit seinen älteren Geschwistern doch allgemach gezwungen, sich etwas reinlicher zu halten, sowohl äusserlich, wie in Bezug auf das naive Ueben der Manieren junger Raubthiere, — während man freilich die Gedärme nicht extirpiren kann: solche Operation würden nicht einmal die semitischen „Engel“ vertragen haben. Das „Kind“ wurde erst privat- und später staatsgewaltig gezwungen,

seinen Schmutz etwas heimlicher abzulagern. Und zwar war es für die physische Seite der Frage wieder einer jener Herren mit verwöhnten Sinnen, der folgende Verordnung in Wirklichkeit, und zugleich mit theologisch beliebter „symbolischer“ Bedeutung erliess:

Deut. 23, 13. Und einen Ort sollst du dir halten ausserhalb des Lagers, dass du dahin hinausgehest;

„ „ 14. Und einen Spaten sollst du dir halten bei deiner Rüstung; und wenn du dich draussen hinsetzest, so grabe damit und bedecke wieder deinen Auswurf.

„ „ 15. Denn der Jahve, dein Elohim, wandelt inmitten deines Lagers,

und da er nur in der Nacht spazieren ging, so wollte er nicht noch einmal in die dicht bei den Zelten abgesetzten, nackten Zeugen semitischer Verdauung treten.

Auf diese Weise wurde durch eigene Gesetze, durch Beispiel und Gewalt seitens der älteren Geschwister, endlich doch ein mässiges Schamgefühl bei dem adamitischen, und besonders bei dem semitischen „Kinde“ Jisraël geweckt. Im Zusammenhange damit fand es sich aber durch die ursprüngliche, ungeschminkte alttestamentliche Ausdrucksweise für seine kindlich berechtigten Eigenthümlichkeiten endlich ein wenig genirt, und deshalb begann es, an den Ausdrücken des Textes zu putzen und zu poliren, um auch in der Vergangenheit so reinlich zu erscheinen, wie in der betreffenden Gegenwart zu sein es sich mit unverwüstlich kindischem Dünkel wirklich einbildete. Dabei hatte es aber, die Heerde sowohl wie ihre Leithammel, keine Ahnung von dem Umstande, dass auch dieses Putzen und Poliren des Textes von einem späteren Vertreter Jirmejahu's sorgfältig überwacht und gelenkt, ja anderseits durch das ausschweifendste Animiren und

Gehenlassen ausschweifendst schmutziger Phantasie in den bekannten Nebenschriften, welche schliesslich sogar die semitischen Hauptschriften geworden sind, überreichlich compensirt wurde.

Einer der lehrreichsten Fälle solcher Aenderungen des ursprünglichen Textes betrifft gerade die im Anhange unter C angeführte Stelle Jes. 28, (10?) 13. Denn A. Geiger's Untersuchungen in seinem Werke: „Urschrift und Uebersetzungen der Bibel", haben zu dem Resultate geführt, dass der Urtext hier gelautet hat: „Darum wird ihnen das Wort des Jahve sein Unrath zu Unrath, Unrath zu Unrath, Auswurf zu Auswurf, Auswurf zu Auswurf, ..." Dass das „Kind" Jisraël, seine hervorragenderen Elemente, in der Vergangenheit die Aussprüche und Zumuthungen seines eigensten Jahve (-Elohim) als von solcher Natur und verächtlich wegwerfend immer dann behandelt hatte, so oft er weiter keine militärisch geschulte Macht besass, um ihnen für das Ausrauben der Karawanen, trotz der diese schützenden kanaanitischen Streifschaaren, wirksam vorangehen zu können, — oder um es für seinen Abfall von ihm zu züchtigen; — und nachdem seine politischen Verwaltungskönige aus den Viehhändler- und Räuberdynastien heraus eine gewisse selbstständige militärische Macht erlangt hatten, so dass der Geheime Jahve daneben nur wie ein „geistlicher" Herrscher geduldet wurde, wenn man ihn nicht durch die „fremden" Elohim ganz verdrängte, — wie seine „Depossidirung" zuerst von Salomo in durchgreifendster Weise begonnen worden war —: das ist in der ganzen alttestamentlichen Geschichte vielfach theils direct, theils durch das giftig zugespitzte Rühmen einzelner „gläubiger" Simpel (wie Chiskijahu)

indirect geschildert. Als aber eine spätere Zeit die lebendige Erinnerung an die realen Ursachen dieser in schroffstem Wechsel demüthigst weinerlich winselnden Verehrung, oder verächtlich wegwerfenden Behandlung des Jahve, selbst bei den Wissenderen, verwischt hatte; als dieser selbst, oder bei seinem strengen Geheimleben vielmehr nur seine umschweifend vermittelten Versprechen oder Drohungen, und die Folgen seiner Handlungen aus dem engeren Gesichtskreise der nachgeboren Lebenden verschwunden waren; als sein zu ähnlich gewaltthätigem Eingreifen unfähiger, wichtigster Nachfolger diese Erinnerungen nicht auffrischen konnte; als sich über ihn, dessen durchaus nicht einheitliche Persönlichkeit als sorgfältigst gehütetes Herrschafts-Geheimniss behandelt worden war, im Gegensatze zu der bei anderen Adamiten und älteren Generationen lebendigen Erinnerung an wahre Jahve-Elohim (denen das betrügerische theokratische Gezücht zuletzt Statuen unter verlockend scheusslichen Culten in Nachahmung des semitischen „entsetzlichen Gräuels“ untergeschoben hatte), eine schmeichelnde Volksmythe zu bilden begann; und als diese gar durch Esra und Nehemia dem dummen Volke gewaltsam in dem Sinne eingebläuet wurde, als sei ein ungeheuerlicher Betrüger mit seiner Familiensippschaft wirklich der „lebendige Schöpfer Himmels und der Erde“, und der Jude sein in gutem, „göttlichen“ Sinne „auserwähltes Volk“, ein „Segen“ statt des wirklichen Fluches für die älteren Völker,

Zach. 8, 13. Und es geschieht, so wie ihr ein Fluch gewesen unter den Völkern, Haus Jehudah und Haus Jisraël, so werde ich euch helfen, dass ihr ein Segen seid, fürchtet nicht, Muth gefasst! —:

da schämte man sich — im Bewusstsein der eigensten Pseudo-Jahve-Elohim-Aehnlichkeit nur ein ganz klein wenig — der verächtlichen Behandlung, welche die Vorfahren dem Betrüger gelegentlich hatten angedeihen lassen; und man liess es, um den andern Völkern Sand in die Augen zu streuen, gern geschehen, dass der thatsächlich vielfache „Unrath“ und „Auswurf“ an confusen und sich selbst verspottenden („Koche nicht ein Böcklein in der Milch seiner Mutter“, Ex. 23, 19; 34, 26; Deut. 14, 21) oder geradezu eingestanden (Ez. 20, 25. 26) nichtswürdigen Geboten etc., einfach zu „Geboten“ etc. abgeschwächt wurde. Dass die thatsächlich geübte Verachtung als zutreffendste Würdigung eines grossartigen Betrügers bestehen bleiben sollte, wenn auch vorsichtig abgeschwächt und etwas verschleiert, liegt im Beibehalten der übrigen Satzconstrution mit dem die Confusion des Gesetzgebers zeichnenden „hier ein wenig, dort ein wenig“, und in der Conservation der Zweideutigkeit in Betreff des Subjectes für die Folgen. Waren v. 10 ursprünglich die Worte für Gebot und Maass gebraucht, dann hatte das Volk die gesetzgeberische Confusion mit Verachtung beantwortet, mochte v. 13 diese oder die anderen Worte enthalten. Waren dagegen auch in v. 10 die Worte Unrath und Auswurf benützt, dann galten sie dem Volke, seinen geschilderten Handlungen und Gesinnungen, aus denen heraus die Worte des Jahve ebenfalls als von solcher Natur beurtheilt und behandelt worden waren, wie nach der Aenderung des Textes nun seine Gebote. In solchem Falle muss man aber beachten, dass der betrügerische Jahve-Elohim und seine ganze Sippschaft zu diesem Volke gehört, ein untrennbares Glied des semitischen „Kindes“ ist. Darauf zielt zum Beispiel das

Wort (in Ps. 82, 6. 7) des von seinem Irrwahne Curirten: „Ich dachte, Elohim seid ihr, des Höchsten Söhne ihr Alle. Aber wie ein Mensch sterbet ihr, und wie der Fürsten einer fallet ihr.“ Dem entspricht ja auch Jes. 14, 10. 12. 11. 15. Und mit diesem „Höchsten“ ist nicht etwa der betrügerische, der sein zweites Jahrtausend nicht durchlebt (Pred. 6, 6), nur ein Alter von 1335 Jahren in begünstigendem „Harren“ (Dan. 12, 12) trotz der heutigen Bierbankphysiologie erreicht hat; — sondern der wahre höchste Elohim des Erdinnern gemeint, der leider bei den heutigen Erd-Gelehrten nicht in die Schule gegangen ist, und also in seiner gelehrten Unschuld nicht ahnt, dass er mit der Schaar der von ihm Beherrschten, und mit seiner obersten, maassvollen Macht über die bockisch stupiden Menschengehirne, dort gar nicht existiren darf. Den alttestamentlichen Thatsachen gegenüber wäre es nur kümmerliche Wortklauberei, wollte man geltend machen, die betrügerische Jahve-Elohim-Sippschaft sei in ihrem Stammgliede eigentlich jefetischen Ursprunges. Denn dieser ist durch Kreuzungen so völlig zurückgedrängt, und das Volk und seine specifische Jahve-Elohim-Sippschaft gehören auf Grund der in gegenseitiger richtiger Würdigung vollzogenen gegenseitigen „Auserwählung“ so genau passend zu einander, dass das unzweideutige Urtheil der höchsten, nämlich der alttestamentlichen Competenz dem Bereiche modernklugen Bemäkelns entrückt gelten kann. Giebt man aber die blind oberflächliche Scheidung zwischen dem Volke und seinem Jahve-Elohim auf, dann fällt auch die Schranke zwischen den von jeder einzelnen Partei herrührenden „Haufen“ von „Unrath und Auswurf“ im Alten Testament, und diese erscheinen als das einheitliche Gebirge,

welches sie in Wirklichkeit sind, und dessen Constructionsmaterial nur von theokratisch dressirten Gaumen wie delicate rohe Austern, ohne Zubeissen, mit wollüstigem Schnalzen verschlungen werden konnte. Fasst man aber einmal das ganze alttestamentliche „Unrath“- und „Auswurf“-Gebirge in's Auge, dann erscheinen auch die unscheinbaren Worte: „hier ein wenig, dort ein wenig,“ und ihre Wiederholung als das, was sie in Wirklichkeit sind: nämlich die raffinirtest fürchterliche Verhöhnung eines moralisch Stockblinden, eines stockblinden „Walfisches“, der sich, ohne den Hohn nur zu ahnen, gern einreden lässt und selbstgefällig selbst einredet, das Gebirge sei ein kaum wahrnehmbares Staubtheilchen an dem „Adel“ seiner „Elohim-Aehnlichkeit“, von aussen angeflogen! Wie weit diese moralische Blindheit curirt ist, das lässt sich ja noch heute beurtheilen. Immerhin musste sich das ganze semitische „Kind“ allgemach der Treue der alttestamentlichen Schilderung seiner Natur zu schämen beginnen, wenn auch im ausschweifendsten Sinne der Worte nur „hier ein wenig, dort ein wenig“, während der Jahve allein sogar zu Anfängen von „Reue“ gekommen ist. Und nun lud man durch die Textänderung die Schuld für alle Folgen auf die Gesetzgebung, als sei diese die einzige Schuldige, und als sei die Thatsächlichkeit dieser Schuld dem unschuldigen Volke (Jes. 14, 3), der hohen Intelligenz und Moralität des „Kindes“ Jisraël nicht lange verborgen geblieben. In allen Fällen blieb wie für den jetzigen masorethischen Text die Frage nach dem Subjecte offen, welches zerschmettert, eingegarnt und gefangen werden sollte. War es das Volk? War es sein Jahve? Das Alte Testament zeigt eben in lapidaren Zügen, dass beide Parteien derartige Opfer

ihrer mit gegenseitiger Würdigkeit gegenseitig „auserwählten“ Naturen geworden sind!

Je mehr ferner dem Volke eingebläuet wurde, sein Betrüger sei als der wahre, zugleich der einheitliche Jahve-Elohim des Himmels und der Erde — („gewesen“, Ez. 35, 10), und je mehr der sublim verbohrte, abstracte, einheitliche Gottheitsdünkel unter den „Gebildeten“ der älteren Völker Boden gewonnen hatte; — um so mehr bemühete sich die kindische Arroganz, sich das Eigenthumsrecht an dieser armen Idee anzueignen. Sich unter gewaltigem Geschrei das in die Augen fallende Hab und Gut anderer Leute anzueignen, das ist ja sattsam bekannte kindisch berechtigte Eigenthümlichkeit. Wer ein Eigenthumsrecht auf Stellen wie Ex. 3, 14. 15, und ähnliche, auch ausdrücklichere gründen will, findet reichlich Knüttel zwischen den Beinen. Die Prophetenschulen vor und nach Salomo gaben nichts als Kasernen-Instruction, sogar raffinirt verlogenster Art. Salomo selbst war in umfassenderem Sinne kenntnissreich, denn er gehörte jenen Kreisen an, in denen im Im- und Auslande die entwickeltetste Wissenschaft im Geheimen betrieben wurde und internationales Gemeingut war. Dafür kann der „König von Zor“ (Ez. 28) als grosses Beispiel dienen, neben Kohelet, etc. Was bedeutete trotz alledem Salomo's grosse Tempelrede? I. Kön. 8, 27 enthält die einzige Frage, an welche sich die Frage nach einer „Gottheit“ in wirklich allumfassendem Sinne und doch nur unsicher anknüpfen liesse. In Wahrheit lagen die Dinge für ihn ganz anders, als Philosophler sich träumen lassen. Der grosse Betrüger war sein Onkel. Dieser hatte seinen Bruder, Salomo's Vater, der als ein anderer geheimer David dem officiellen parallel läuft, um dss Erstgeburtsrecht betrogen; ernannte bei dessem

Tode den Sohn zu seinem Vertreter, um ihn zu versöhnen, während er selbst nach dem Tigrislande übersiedelte, um seine Herrschaft auszubreiten. Salomo hatte ihm Versöhnung geheuchelt, rächte sich aber, sobald jener sicher fern war, doch dadurch, dass er die Prätentionen seines würdigen Onkels in Bezug auf die eventuelle Bewohnbarkeit des Hauses und auf das wahre Jahve-Elohimthum so entschieden zurückwies, dass der zu seiner Ueberwachung bestellte Nebenvertreter ihn durch Drohungen einzuschüchtern versuchte. In der Folge, und in seiner Unwissenheit über den eigentlichen Sitz der die „Erdenwelt bewohnenden" wahren Jahve-Elohim, rächte er sich weiter dadurch, dass er, statt seinem Onkel, gerade den von diesem am bittersten gehassten Elohim untergeordneten Ranges, wie dem Kemosch und Melech, recht auffallend eine Verehrung widmete, während diese, soweit sie wahre Jahve-Elohim sein konnten, dem Anscheine nach wegen leichter Vergehen aus dem Gebiete der wahren Jahve-Elohim deportirt worden waren. Da ist keine Spur der kümmerlichen, abstracten Gottheitsideen; selbst Kohelet giebt nur einmal einen nebelhaften Fingerzeig auf das absolut Unfassbare als die „höchste Gewalt", Pred. 5, 7. Alles, was von der schöpferischen Thätigkeit der wahren Jahve-Elohim, beziehungsweise ihres höchsten Herrschers geschildert ist, hat trotz aller Grossartigkeit in Wahrheit einen ganz anderen Sinn, als ein oberflächliches „Lesen" ihn finden lässt. — Was aber die Synagogenschulen, der späte Ersatz der früheren Prophetenschulen auf diesem Gebiete leisten konnten, dafür finden sich in der rabbinischen Literatur wohl die abschreckendsten Belege!

Je vielseitiger aber der Verkehr mit anderen Völkern wurde, deren entwickelteren Geistern die volksthümliche Verehrung des Andenkens der wahren Jahve-Elohim lange nicht mehr genügen wollte, weil diese doch auch nur Geschöpfe waren; und je kindisch gieriger man darauf ausging, sich das gegenseitige Eigenthumsrecht an und von einem abstracten und einheitlichen „Gotte“ anzueignen; um so mehr schämte man sich der sackgröblichst antropomorphen alttestamentlichen Schilderungen seines eigensten Jahve-Elohim, mit dessen fürsorglich geleiteten, säugenden Weibern, und am eigenen Busen des Pantoffelmannes getragenen eigensten Familienlämmern. (Man lese Jes. 66, 12; Ps. 92, 15; Jes. 7, 14; 9, 5—9; 40, 9. 11; Pred. 4, 15, wenn man, früher bei Strafe des „Ausrottens“, einen scheu flüchtigen Blick in den Harem des Betrügers im Hause und auf der Reise thun will!) Und um so mehr begannen Lüge und Fälschung sich breit zu machen, um den Text in denjenigen Stellen abzuschwächen oder durch „Symbolisiren“ zu verschleiern, wo der eigene verschroben naive, und nun verschroben corrigirte Sinn die ärgsten Nacktheiten von Leib und Seele des Jahve zu sehen vermeinte. Diese Sucht, den Text in Bezug auf den Jahve, während man den Elohim ganz preisgab, unmenschlicher zu gestalten, ist natürlich in täglich gesteigertem Maasse auch auf die heutigen Uebersetzer übergegangen, und desshalb haben sie unter andern die drastisch sprechende Stelle Gen. 4, 26 gefälscht.

Indess was ein aus kindischer Naivetät verschroben stückweise erwachender Sinn zudeckt, das ist keineswegs immer Dasjenige, welches von bereits zu geläuterter Schamhaftigkeit erzogenen Naturen in erster Reihe so behandelt werden würde. Davon kann man sich noch

heute täglich überzeugen. Und desshalb bleibt an textlichen Blössen ärgster Art so überreichlich vor Augen, dass ein sicheres Urtheil sich daran gestalten kann.

Und überhaupt ist die Zeit vorbei, da exacte Nationalitäts-, Theologie-, Philologie-, Philosophie- und ähnliche Fexe und Gigerln mit Hoffnung auf Erfolg wagen durften, ihre eigensten „Gebot an Gebot“ (schonendst höflichst umschrieben!) in das Alte Testament einzuschmuggeln, wenn jene auch an den Ueberresten früherer Erfolge noch lange zehren mögen. In der unerreichten Grösse künstlerischer Vollendung seiner Darstellung (ungefähr nach der „Methode der nassen Gewänder“) der naturwahren Nacktheit ist es zugleich wie ein Diamant innerlich unzugänglich für fremd aufdringliches „Gebot an Gebot“ geworden, und würde es bergehoch ringsum aufgethürmt. Gegenüber Dem aber, was sich als Eintags-Gegenfrüchte exact anmaasslich spreizt, ist es so sehr für ein Bestehen „für immer, auf ewig“ (Jes. 30, 8) veranlagt, und dieses Bestehen beruhet so sicher auf dem Walten jener Macht, welche das Geschick der Menschenheerde während der gegenwärtigen, der adamitischen Weltperiode lenkt, dass es den unablässig vielmaligen Wandel jener Gegenfrüchte des exact anmaasslichsten Schulwitzes von Hohlheit zu innerlicher Fäulniss in eigener, eher zunehmender! Lebensfrische überdauern wird, — wenn auch die alttestamentlichen „Ewigkeiten“ immer nur relativ gemeint sind.

Berichtigungen und Zusätze („**Ernste Thatsachen**“).

S. 3, Z. 8 v. u. lies: Liebende ohne Komma
„ 6, „ 8 „ o. „ lernen (statt lernenen)
„ 9, „ 14 „ o. „ Natur (statt Naturen)
„ 10, „ 2 „ o. „ werdenden (statt werden)
„ 10, „ 4 „ o. „ medicine men
„ 12, „ 13 „ u. „ erhalten (statt er halten)
„ 20, „ 11 „ o. „ „Greuelbrühe“*)
„ 20, „ 13 „ u. „ verwegenst
„ 20, „ 8 „ u. „ waren (statt warten)
„ 24, „ 5 „ o. „ „Jungfrau“,
„ 24, „ 4 „ u. „ legend, und ferner die gleichnamigen Personen sich zu einer einzigen concentrirend,
„ 25, „ 10 „ o. „ die doppelt ausgewachsene (statt die beiden ausgewachsenen)
„ 25, „ 13 „ o. „ beherrscht (statt beherrschen) und Jahrtausende lang überwuchert!
„ 25, „ 14 „ u. „ deines Perez
„ 25, „ 6 „ u. „ von ihnen aus dem Mutterleibe jeder Pharaohtochter gezogen (statt erzogen) und
„ 25, „ 1 „ u. „ dass wir dich (statt dass ich dich)
„ 26, „ 1 „ o. „ machen (statt mache)
„ 26, „ 2 „ o. „ lettres de cachet. — Und dann: „Die Michelvölker fürchten nur den Juden, sonst nichts auf der Welt“
„ 33, „ 3 „ u. „ (anonyme)
„ 34, „ 4 „ o. „ Gemälden (Jer. 36.)
„ 34, „ 4 „ u. „ denn: „Nahe ist mein Vertreter“ (Jes. 5, 8), der „Eine aus Tausend“ (Pred 7, 28) (Ezechiel).
„ 37, „ 5 „ u. „ B e w o h n e n d e n“ (IV. Esra 8, 20),
„ 37, „ 2 „ u. „ Frevler, aber nichts (statt doch nichts)
„ 47, „ 11 „ o. „ [kommen werden]
„ 47, „ 17 „ o. „ [kommen werden]
„ 59, „ 13 „ u. „ entwickelteste

S. 17, Z. 16 v. u., nach „angehörte." schalte ein:

Die geheimen Pläne des Delegaten sind in den Sätzen 4 bis 9 skizzirt. Er stand, ungefähr wie ein Bischof unter den höheren Beamten, den „Sternen", Besternten, wie Cardinälen, der unmittelbaren Umgebung des höchsten Betrügers. Wurde er zu diesem befohlen, so machte er die Reise mit seinem Gefolge auf Eseln, in der Nacht beginnend und unterwegs als reicher Privatmann, etwa als Handelsfürst auftretend, um das Geheimniss seiner prätendirten Qualität als wahrer Jahve-Elohim zu sichern. Er reiste im strengsten Incognito. Seine gelehrten Techniker hatten ihm aber im Geheimen eine Dampflocomobile gebauet, und zwar in Gestalt zweier in rechtem Winkel zu einander stehender Bicycle, die je nach der Fahrrichtung abwechselnd zur Fortbewegung oder zum Balanciren benützt wurden. Dieses Vehikel forderte indess gute, gerade und rechtwinklig kreuzende Strassen, die weder vorhanden noch international leicht herstellbar waren. Desshalb kamen die Techniker auf die Idee, das Vehikel zur Fliegmaschine zu vervollkommnen; — und mit dieser, die in zwei (noch vorhandenen) Exemplaren ausgeführt wurde, aber zu schwer ausfiel, wollte der Delegat „auf die Wolkenhöhen steigen". Diese Maschine fordert indess für An- und Auslauf eine freie Ebene, auf der man sie also am Reiseziele verlassen muss, um danach zu Fuss oder zu Esel in das Bergschloss des Höchsten, in den Felsenhöhlen-„Himmel" zu „steigen". Von dieser technischen Leistung im Herrschaftsinteresse hoffte der Ehrgeiz des Delegaten im ungünstigsten Falle seine Beförderung zum zweithöchsten Range „über den Sternen", und mit einem Thron statt eines einfachen Sessels, weiterhin gar in „Gleichstellung mit dem Höchsten".

Nun war die Hofetiquette die, dass nur der Höchste sich setzte, alle Uebrigen stehen mussten und erst auf eventuellen ausdrücklichen Befehl sich setzen durften. Der Delegat hoffte dagegen auf seine Gleichstellung mit dem Höchsten bis zum gleichzeitigen „Setzen“ ohne besondere Erlaubniss. Da er aber die Sterblichkeit dieses Höchsten kannte, also auf seinen über kurz oder lang erfolgenden oder herbeizuführenden Tod und sein Verdrängtwerden speculiren konnte, so liegt in dem Setzen „auf den Berg“, statt „auf dem Berge“, die persönliche Absicht des ausschliesslich eigenwilligen Ergreifens der Herrschaft. Die Entdeckung dieser Absicht durch die den ahnungslosen Delegaten umgebenden Spione des Höchsten führte eben zum Sturze des Delegaten. Dabei wurde Jirmejahu auf Befehl des Höchsten durch dessen „Knecht“ Nebukadnezar dankbarlichst mit nacktem Leben freigegeben, — aber als intimst Informirter in den Fesseln der egyptischen Seitenlinie des Delegaten gewaltsam festgehalten.

S. 26, Z. 4 v. u., nach „war.“ schalte ein:

Da in Vorstehendem alttestamentliche Namen berücksichtigt sind, so mögen noch folgende Bemerkungen von Interesse sein. — Die betrügerischen Jahve-Elohim-Prätendenten hatten ja wie andere Menschen sogenannt bürgerliche Namen. Diese waren ursprünglich allgemein bekannt. Die Erinnerung daran verlor sich aber unter dem Volke, bei nomadischer Lebensweise in langer Zeit, und dann auch geflissentlich zur Förderung der Prätentionen. Wer den Personennamen speciell des höchsten Betrügers noch kannte und ihn in dessem Machtbereiche auszusprechen wagte, der konnte bei egyptisch „aufgeklärtem“ Geiste dies nicht anders als verhöhnend, „lästernd“ thun und wurde zu abschrecken-

dem Beispiele ermordet. Ein solcher Fall ist Lev. 24, 10—16. 23 erzählt und hat zu der verdrehten Vorstellung geführt, als dürfe die Prätentionsbezeichnung „Jahve“ überhaupt nicht ausgesprochen werden. In Wirklichkeit durfte das nur nicht so höhnend geschehen, wie z. B. seitens des Wagenkämpfers [II. Kön. 1], der nicht nur so köstlich die Jordan-Schleuse bei Zortan [für die „Wunder“ in Jos. 3, 13—17 und II. Kön. 2, 8. 14] und gewisse Höhlenschleusen denuncirt, sondern zugleich den Commentar von höchstem wissenschaftlichen, speciell geographischen Werthe, nämlich über die grosse Schleusenkammer im „Himmel“ [Chan. 14, 9—18] liefert. Der grosse Fluch registrirt nun in Jes. 14, 20 die officielle Absicht auch des literarischen Verschweigens der Personennamen, — die aber doch, wenn nicht lediglich pseudonym, dann als doppelgängerischen, gewöhnlichen Menschen wie anderen „Müller“ und „Schulze“ angehörend, zur Unterscheidung verschiedener Glieder der Betrügerfamilie angeführt werden. Letzteres gilt besonders von den Namen Jacob, Jisraël, Josef, David; dann aber officiös traditionell gesichert, auch von Achaschwerosch [Ahasveros, Ahasver] als dem wahrscheinlich wirklichen Namen des „ewigen Juden“, während im A. T. selbst in der letzten Zeit nur der Name Nebukadnezar, des politischen Königs, durch verschiedene Schreibweise und bei bestimmten Vorgängen, als für den „ewigen Juden“ gelegentlich benütztes Pseudonym oder Incognito charakterisirt ist.

Durch diese Verhältnisse wird die Frage angeregt, ob nicht auch eine namentliche Bezeichnung des wichtigsten letzten Betrügers, der der egyptischen Seitenlinie angehörte und oben als Vater Chamor und Sohn charakterisirt wurde, in versteckter Weise con-

servirt sein wird. Nun ist das Anlehnen von Personen- an Ortsnamen eine unverwüstlich nationale Adels-Eigenthümlichkeit, und gerade nur der Ortsname Ramathaim und Arimathia, der sich so auffallend zwischen die Namen von „Gevatter Schuster, Schneider und Handschuhmacher“ [Sir. 38, 25—35] drängt, ist aus mehrfachen Gründen der einzige, der hier in Betracht kommen zu müssen scheint. Denn der auch einzig charakteristische „Mann aus dem Mohrenlande“ spielt nur als einer der Wegweiser nach Egypten eine Rolle. Da ist es gewiss eigenthümlich, dass die beiden Namen dinah tamaR, wenn rückwärts gelesen, das Wort Ramatha.i. geben, also bei Abschneiden des d, Platzwechsel von i und n, und endlich Rückwärtsziehen von n zu m im Alphabete, den einen richtigen Ortsnamen Ramathaim. Dafür muss man im Auge behalten, dass das Rückwärtsziehen von Nichtabgeschnittenem ja eine der natürlichen Operationen ist, hier also diese neben den zwei künstlichen ausgeführt ist. Anderseits ergiebt sich weiter nach den Ziffern $\underset{[8]}{d}\ \underset{3}{i}\ \underset{[8]}{n}\ \underset{9}{a}\ \underset{7}{h}\ \underset{6}{t}\ \underset{5}{a}\ \underset{4}{m}\ \underset{1}{A}\ \underset{2}{r}$, und wenn man bedenkt, dass $\underset{3}{i}$, zwischen $\underset{[8]}{d}$ und $\underset{[8]}{n}$ liegend, diese als das „Bändchen“, als ein anderes $\underset{8}{i}$ charakterisiren kann, der zweite richtige Ortsname $\underset{1\,2\,3\,4\,5\,6\,7\,8\,9}{Arimathia}$.

Auf diese Weise wird freilich der gesuchte Personenname als von *weibischer* Grundlage dargestellt; aber das muss im Vergleiche zur Persönlichkeit des höchsten, mächtigst gewesenen Betrügers wirklich dem Falle entsprechen, während die vergleichende Anatomie jene drei Operationen auch dann mit Modificationen zulässt. Da es sich indess doch um *Männer* handelt, aus den beiden Weibernamen ein männlicher Familien-

name übrig bleiben kann, und die Dinah sicher den Chamor herbeizerrt, so kann aus jenem Ueberbleibsel und diesem Namen Chamor ebenfalls der richtige Ortsname resultieren; — aber freilich nur dann, wenn ein nach Dan. 12, 10 unwissender und confuser Geist und eine ungeschickte Hand jene drei Operationen mit den Buchstaben ausführen.

Das A. T. selbst constatirt auch diese verzwickte Eigenthümlichkeit seiner literarischen Methode in der Textstelle Pred. 7, 29:

> **Ausserdem habe ich gefunden, dass Elohim die Menschen schlicht geschaffen, sie aber suchen viele Berechnungen.**

und es rechtfertigt seine raffinirt berechnete Schreibweise durch die allseitig geschilderten Zustände und das hohe Ziel ihrer endlich würdigeren Gestaltung durch die vorsichtigst verschleiert verrathene Wahrheit über jeden der beiden „entsetzlichen Greuel“.

Der raffinirt verzwickte Aufbau im Ganzen und Ausbau im Einzelnen des testamentlichen Schriftgemälde-Cyclus spricht sich auch in denjenigen Umständen aus, welche der Talmudist Rud. Falb in Berlin am 15. September 1893 zum Gegenstande eines öffentlichen Vortrages gemacht hat. Jeder aufmerksame Beschauer der testamentlichen Gemälde sieht nämlich zunächst, dass einzelne Sätze, ganze Verse, und selbst grössere Abschnitte [z. B. in II. Kön. 20 und Jes. 38], in nach Form und Inhalt ähnlicher bis völliger Uebereinstimmung sich in verschiedenen Büchern wiederholt finden, und dass ferner diese Wiederholungen in mehreren Fällen durch gleiche oder ähnliche Kapitel- und Versziffern ausgezeichnet sind. Als gewandter astronomischer Rechner hat Rud. Falb nun aber weiter nachgewiesen, dass in manchen Fällen dieser Art die Ziffern und

eventuell auch der Inhalt solcher Verse auf die astronomischen Zeitverhältnisse Bezug haben oder doch haben können, und dass endlich, wie ja auch von anderen Seiten bezüglich mancherlei Umstände nachgewiesen, für den Ausdruck dieser und anderer Verhältnisse eine Uebereinstimmung bei den verschiedensten Völkerschaften der Erdoberfläche zu finden ist.

Wer nun aber als talmudisch-kabbalistischer Philosophler in jenen Eigenthümlichkeiten des Textes Geheimnisse und ihre Auflösungen, über „Schöpfung" und „Dasein" von „Gott, Welt und Menschen", im heutigen menschenkindlichen Sinne suchen und finden wollte, der würde nur einem der in Beilage C charakterisirten Wegweiser in die unergründlich tiefen Sümpfe „sinnloser Verblendung" folgen, und die Anwendung des Complimentes erleben: „Mit seinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen stopft er die Lücken des Weltenbaus". Denn die streng nüchtern dingliche Realistik der Schriftgemälde verschleiert durch jene Eigenthümlichkeiten Geheimnisse ganz anderer Art und giebt zugleich ihre einfache Auflösung, die nichts mit den philosophischen Phantastereien der Menschenkinder [Pred. 3, 18] zu thun haben.

Jene Uebereinstimmung von Versen zeichnet die Continuität der Gemälde-Leistungen einer Gruppe von wenigen [scheinbar nur drei, vielleicht aber vier] Personen, die ihre successive mindestens gegen neunhundert Jahre umfassende Lebensthätigkeit durch Zersplitterung auf verschiedene Nebenpersonen wieder verschleiert haben.

Jene Zahlen, die ja zu den „vielen" gehören, auf welche in II. Makk. 2, 25 ausdrücklich aufmerksam gemacht wird, sollen ja zweifelsfrei Rechnungselemente der astronomischen Zeitverhältnisse, wenn auch nur in erster, roher Annäherung, darbieten. Dass dies eben-

falls in geheimnissvoll versteckter Weise geschieht, hat seinen sachlichen Grund darin, dass die ersten Verfasser der Gemälde nicht zu den rechtmässig eingeweiheten Astronomen gehörten, ihre Kenntniss nur durch Verrath erlangt hatten, dessen Entdeckung sie den schwersten Strafen bis zum Tode aussetzte. Will man die Zeitverhältnisse, welche doch in den Gemälden dargestellt werden sollten und ergreifend dargestellt sind, verstehen lernen, dann beachte man, wie scheusslich Ezechiel [Ez. 3, 12—15. 24—26; 4, 4—15; 5, 1; 12, 18; 24, 16—19] bedrohet und wirklich gezüchtigt wurde; — lediglich desshalb, weil er das maschinelle Geheimniss der Dampf-Fliegmaschine allzu neugierig durch den Augenschein und im Verkehre mit den Mechanikern zu ergründen getrachtet hatte, während dem journalistischen Federvieh ausschliesslich die Aufgabe gestellt war, das dumme Volk durch eine blendende Beschreibung der äusseren Form und Thätigkeit des kostbar ausstaffirten automatischen Ungeheuers ärger zu betäuben und voller Entsetzen fernzuhalten. Man würde nun aber der alttestamentlichen Astronomie sehr unrecht thun, wollte man sie ausschliesslich in jenen rohen Kapitel- und Vers-Ziffern niedergelegt finden. Die genauesten astronomischen Rechnungs-Elemente sind in Wahrheit in ganz anderen Ziffern gegeben.

Jene bei vielen Völkern des ganzen Erdrundes und in vielfachen Beziehungen zu findende Uebereinstimmung ist aber lediglich darin begründet, dass alles kümmerliche Thun und Wissen der ephemeren Menschenkinder schliesslich in dem gewaltigen Thun und Wissen der „ewigen“ wahren Jahve-Elohim, der „trockenen Ammen“ der Menschenkinder wurzelt.)